

## **Vergißeinnicht 1914**

7 (1914)

---

# Vergißmichnicht

Illustrierte Zeitschrift  
der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.  
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

32. Jahrgang.  
Nr. 7.

Erscheint monatlich  
und kostet  
pro Jahrgang  
Mk. 1.50,  
direkt franko zu-  
gesandt oder von  
unsern Beförderern  
bezogen.

Neberzahlungen  
im Interesse der  
Mission  
sind willkommen.

Probenummern  
gratis.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleich-  
zeitig ein gutes  
Werk zu  
Gunsten der armen  
Heiden in Afrika.

Bestellungen  
auf das  
Vergißmichnicht  
geschehen am ein-  
fachsten auf dem  
Abschnitt der  
Zahlskarte oder  
Postanweisung.

Postcheck-Konto  
Köln Nr. 1652.



Köln a. Rh.

Juli 1914.

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift  
wird nur für  
Missionszwecke,  
für die Ausbreitung  
unserer heiligen  
Religion ver-  
wendet, weshalb  
der Hl. Vater  
Pius X. zu wieder-  
holtenmalen allen  
Wohltätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

Beförderer des  
Vergißmichnicht  
werden an allen  
Orten gesucht.

für die Abonnenten  
des Vergißmichnicht  
als Wohltäter  
unserer Mission  
werden täglich in  
der Kollegiatkirche  
zu Mariannhill  
2, oft 3 hl. Messen  
gelesen.

Zwillinge. (Missionsstation St. Michael, Natal.)



## Was ist ärmer als ein Kind?

Was ist ärmer als ein Kind,  
An dem Scheideweg geboren,  
Heut geblendet, morgen blind,  
Ohne Führer geht's verloren.

Keine Blume kennt das Kind,  
Giftige erscheinen bunter;  
Wenn es Lust am Bunten findt',  
Brich't's die Frucht und gehet unter.

Durch die Wüste zieht das Kind;  
Nur der Faden meiner Hände  
Führt es durch das Labyrinth,  
Es wird wandeln, wie ich's sende.

Die im Himmel waren Kind,  
Sie auch, die der Fluch getroffen;  
O, so such ein Kind geschwind,  
Lehr' es glauben, lieben, hoffen!

Clemens Brentano.

## Ostern in „St. Paul“.

Ein milder, sonniger Vorfrühling, wie er schöner und prächtiger um diese Jahreszeit kaum gedacht werden kann, verklärte unser diesjähriges Osterfest. Die Ueber-  
raschung war um so größer, weil beinahe die ganze Fastenzeit hindurch ein stürmisches, kaltes Regenwetter geherrscht hatte. Da plötzlich, kurz vor Ostern, trat das schönste Frühlingswetter ein, und schon in wenigen Tagen prangten die zahlreichen Birkenbäumchen im nahen Busch und rings um unser Missionshaus her im zartesten Grün. Die Getreidefelder, der Garten, die Wiesengründe usw. legten alle ihr Frühlingskleidchen an; ja, einzelne Ziersträucher, eine Art Frühpflaumen und die Johannisbeersträucher standen schon am Gründonnerstag im schönsten Blüten Schmucke da und lieferten eine ungemein gefällige Zierde fürs heilige Grab und für den Altar am hochheiligen Ostertag.

Recht schön gestaltete sich auch der kirchliche Gottesdienst. Von Würzburg waren unsere drei Universitäts-Studenten gekommen. Sie hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Osterferien im lieben Missionshaus „St. Paul“ zuzubringen und hatten mit Freuden das schwarze Zivillkleid mit dem weißen Ordenshabit vertauscht. Damit hatte unser Chor beinahe die heilige Zwölfszahl erreicht; es fehlte nur noch einer, um das Dutzend voll zu machen. Auch neue, aus Eichenholz gefertigte Chorstühle waren kurz vor Ostern in der neuen Kapelle aufgestellt worden. Einer unserer Novizenbrüder hatte sie nach einer von unserem Hochw. P. Superior entworfenen Zeichnung ausgeführt. Unsere Kapelle hat dadurch ein ganz neues Aussehen bekommen, und wir Mariannhiller fühlten uns gleichsam in das afrikanische Mutterhaus mit seinem erhebenden Chordienst zurückversetzt.

Am Gründonnerstag feierten wir unsere gemeinsame heilige Osterkommunion, der sich auch unsere Studenten anschlossen. Das heilige Grab war in der geräumigen Sakristei aufgestellt und vereinigte fast den ganzen Tag hindurch fromme Väter um sich. Der Karfreitagsgottesdienst mit der Enthüllung des Kreuzifixes und der darauffolgenden Adoratio fand genau nach dem ergreifenden Ritus des Zisterzienserordens statt. Besonders feierlich gestaltete sich die Weihe der Osterkerze und das Auferstehungsamt am Karfreitag; am Oster-sonntag gab es ein Hochamt mit Zisterzienserchoral, und nachmittags war feierliche Vesper, die erste, die in unserem Missionshaus abgehalten wurde. Ja, das waren schöne, unvergeßliche Festtage! Ein besonderer Reiz lag eben darin, daß manche Feier zum ersten Male da-  
hier stattfand.

Während der Osterwoche traten vier Postu-  
lantien und sechs Studenten ein; ein siebenter

war durch Unwohlsein am rechtzeitigen Eintreffen ge-  
hindert, wird aber später kommen. Mit ihm ist die Zahl unserer Studenten auf 19 gestiegen. Bis diese Zeilen im „Vergißmeinnicht“ erscheinen, gäbe es allerdings Platz für die doppelte und dreifache Zahl. Möge uns die göttliche Vorsehung recht viele fromme und talentierte Knaben und Jünglinge zuführen, die Beruf zum Priestertum haben und die sich zugleich der Mariann-  
hiller Mission anschließen wollen! —

Den würdigen Abschluß der großen Osteroktav bildete am Weißen Sonntag die feierliche Einklei-  
dung dreier Laienbrüder und eines Chornovizen. Letzterer, ein Engländer von Geburt, war von Süd-  
afrika, wo er seine Studien gemacht hatte, hieher ge-  
kommen. (Seit zwei Jahren ist bekanntlich das Novi-  
ziat von Mariannhill nach „St. Paul“ verlegt worden.) Von den drei Konversbrüdern war dem Geburtsorte nach der eine ein Reichsdeutscher, der zweite ein Holländer, der dritte ein Oesterreicher. Die Einkleidung selbst voll-  
zog sich in der schon früher in unserem Blättchen er-  
wähnten Weise.

Wie schön hat sich doch unter dem augenscheinlichen Segen Gottes das Mariannhiller Missionshaus „St. Paul“ während dieser seiner ersten drei Jahre entwickelt! Möge auch fernerhin Gottes Segen darauf ruhen! Herr, erhalte unserm Hause die alten Freunde und Wohltäter, und führe uns namentlich recht viele und tüchtige Missionare und Ordenskandidaten zu! —

## Missionsfeste in Frankfurt a. M. und in Aachen.

Am 12. März d. J. feierte die Missionssektion des Marien-Vereins Dom zu Frankfurt a. M. ihr zweites Missionsfest. Die Nachfrage nach Eintrittskarten war auch dieses Jahr wieder so groß, daß viele keine mehr erhalten konnten, und selbst solche, die noch sicher ein Plätzchen zu finden hofften, leider unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen mußten, weil eben Saal und Galerie im Karlsbau schon weit überfüllt waren; ein eklatanter Beweis für das große Missionsinteresse, das in weiten Kreisen in Frankfurt zu finden ist.

Gleich der Prolog mit dem schöngestellten lebenden Bild versetzte die Zuhörer in die richtige Stimmung. Die durch die herzliche Ansprache des Präses, Herrn Kaplan Herzbach, noch mehr für die Ziele des Vereins gewonnen wurden. Nach dem Worte Christi: „Gehet in alle Welt und lehret alle Völker“ will die Paramentensektion des Marienvereins ihre Hilfe speziell den schwarzen Neu-  
christen Afrikas angedeihen lassen. Diesem edlen Zweck waren die in fleißiger Arbeit hergestellten Paramente



zugewandt, und auch die ganze Programmfolge verfinnbildete immer wieder den großen Missionsgedanken.

Es folgten nun verschiedene, sorgfältig ausgewählte Vorträge für Violine und Klavier von Gändel, Schubert, Wagner usw., alle in wahrhaft vollendeter Weise wiedergegeben. Die Dirigentin der Gesangsabteilung des Marienvereins trug ihrerseits durch Solovorträge, wie „Mein gläubig Herz“ usw., wesentlich zum Gelingen des Festes bei. Durchschlagenden Erfolg hatte sie auch mit ihrem Chor, und verdient sowohl das herrliche „Laudate pueri Dominum“, als auch das innigste Weihnachtslied hohe Anerkennung; kurz, man sah, daß der Chor unter einer vortrefflichen Leitung steht.

Der musikalische Teil allein hätte schon vollauf genügt, die Wünsche des Publikums in jeder Beziehung zu befriedigen, doch dem bekannten Eifer der Marien-

nahmen sie das neuangekommene Schwesterchen freudig in ihre Mitte und verschwanden damit unter lautem Jubel im Hintergrund.

Nun traten einzelne Marienfinder auf, die von ihrer Himmelsmutter ausgesandt waren, auf Erden „Marienblümchen“ zu pflücken, die beim kommenden Fest des Heilandes Stirne schmücken sollten. Jedermann konnte sich an dem Eifer erbauen, mit dem sie sich ihrer schönen Aufgabe widmeten. Sehr gut waren auch die Rollen besetzt in dem lehrreichen Stück „Die Reiche an der Himmelstüre“; kurz, man sah, daß in dem Frankfurter Marienverein Dom ein guter Geist herrscht und daß das Ganze unter einer vorzüglichen Leitung steht.

Es folgte noch ein Gedicht „Eucharistie und Mission“, verbunden mit einem lebenden Bild. Dann trat der Hochw. Vater Issembard Lehendeker, Superior



Schneiderei in Mariannhill.

finder genügte das noch nicht, und so gelangten noch zwei Theaterstücke zur Aufführung. In den „Eucharistischen Liebesblumen“ kam eine eigenartig gehaltene Szene im Himmel zur Darstellung. War doch da unter den vielen weißen Engeln und Marienfindern auch ein neuangekommenes Negerlein zu sehen, das aber, obgleich es bei der lieben Himmelsmutter und den vielen Engeln weilen durfte, dennoch — Heimweh zu haben schien. Es fühlte sich eben gar so fremd, und nachdem es sich im Himmel umgeguckt hatte, stellte es ganz schüchtern an die liebe Gottesmutter die Frage, ob denn noch keine schwarzen Schwesterlein da oben wären, denn bisher habe es nur „weiße“ gesehen. — Horch, bevor noch die Muttergottes eine Antwort geben kann, ertönen schon die munteren Stimmen einer ganzen Negerngesellschaft. Eine Menge kleiner, schwarzer Kinderchen stürmt aus allen Himmelsgegenden daher und führt der Mutter Gottes zu Ehren einen solch lustigen, urförmlichen Reigen auf, daß das Publikum aus dem Lachen einfach nicht mehr herauskam. Nach beendetem Spiel und Tanz

des Mariannhiller Missionshauses „St. Paul“, auf und hielt an die Versammelten eine kurze Ansprache, in welcher er auf die Notwendigkeit der Missionen und der Missionshäuser hinwies. Seine Worte erhielten durch die Macht eigener Erlebnisse und persönlicher Anschauung in den afrikanischen Missionen größte Bedeutung.

Den Schluß bildete ein sehr anmutig und grazios ausgeführter Reigen von zwölf „waschechten“ Negermädchen. — Mit dem Feste war zu Gunsten der Mariannhiller Mission eine Paramenten-Ausstellung verbunden, die in der Tat hohes Lob und vollste Anerkennung verdient. Da waren Altardecken, Messgewänder usw. in recht schöner Ausführung zu sehen, desgleichen bunte Kleider für die armen Negerkinder. Selbstgeflochtene, reizende Körbchen mit blauen Seidenschleifen wurden zum Besten der Heidenmission an Liebhaber abgegeben und dürften für den Besitzer eine liebwerte Erinnerung an den überaus schön verlaufenen Missionsabend bilden. Der Marienverein selbst kann



mit voller Befriedigung auf den Erfolg seines diesjährigen Missionsfestes zurückblicken, und die Begeisterung aller Mitglieder für das große Werk der katholischen Seidenmission, die ohnedies schon sehr groß war, ist durch das genannte Fest noch bedeutend erhöht worden.

Wenige Tage später, nämlich am 16. März l. J., veranstaltete auch die „Katholische dramatische Vereinigung von Missionsfreunden“ in Aachen einen großen Missionsabend zum Besten der Mariannhiller Mission. Auch hier war lange vor Beginn der große Saal und die Galerie bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr J. Gilles, eröffnete die Festversammlung mit dem christlichen Gruß und hieß die Missionsfreunde herzlich willkommen. Eine besondere Freude wurde der Versammlung zuteil durch

Mariannhiller Mission aus. Ein schönes Stämmchen kam als Ertrag dieses Abends der Mission zugute.

Wenn wir an dieser Stelle nochmals allen unsern Wohltätern unser verbindlichsten Dank aussprechen, so gilt derselbe ganz besonders auch Fr. Mertens und den andern Förderinnen, die so unermüdet für das Zustandekommen dieses Missionsabends tätig gewesen waren.

Unser Wunsch ist nur, daß durch solche Beispiele angeregt, auch andere Städte, in denen sicher die gleiche Begeisterung für die große Sache der katholischen Mission herrscht, ähnliche Missionsfeste abgehalten werden möchten.



Missionsausstellung in Ezenstochau. (Sämtliche Gegenstände sind von kassrischen Schulmädchen verfertigt.)

den Besuch des Hochw. P. Superiors Njembar Lehen-decker vom Missionshause „St. Paul“, sowie des Vertreters der Mariannhiller Mission in Köln, des ehrw. Bruders Agathon Wimmer. In schönen Worten wies der Hochw. Herr Vater Superior auf die Tätigkeit der Mariannhiller Mission hin und bat, auch fernerhin dieselbe nach Kräften zu unterstützen.

Den Glanzpunkt des Abends bildete die Aufführung des großen historischen Schauspiels „Ringende Mächte“ nach dem bekannten Werk „Quo vadis?“. Das Stück, das uns die große Christenverfolgung unter Kaiser Nero vor Augen führt und das sich für einen Missionsabend ganz vorzüglich eignet, wurde unter der Regie des Herrn Hans Seidel vom Aachener Stadttheater tadellos zur Aufführung gebracht. Die Hauptrollen lagen in besonders bewährten Händen, jeder einzelne Spieler tat seine Pflicht und trug zum Gelingen des Ganzen bei.

Zum Schlusse sprach Bruder Agathon allen, die dazu beigetragen hatten, diesen Abend zu einem so großartigen zu gestalten, in warmen Worten den Dank der

## Einweihung der neuen Kirche und 25jähriges Gründungsjubiläum in Ezenstochau.

(Schluß.)

(Mit 3 Bildern Seite 148, 149 und 151.)

Mit der Jubiläumsfeier in Ezenstochau war auch eine Missions-Ausstellung verbunden, um dadurch in anschaulicher Weise einen Einblick in die industrielle Tätigkeit der Station zu bieten. Dieselbe war vielbesucht und erregte allseitig das größte Interesse ob der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der in geschmackvollster Anordnung aufgestellten Gegenstände.

Ich würde an kein Ende kommen, wollte ich alles des näheren beschreiben; darum nur ein paar Andeutungen. Da war zuerst die Korbindustrie vertreten. Korbwaren in allen Formen und Größen und für die mannigfachsten Zwecke waren da zu sehen, vom großen Waschkorb angefangen bis zu den kleinsten Schmuckkörbchen herab, alle fein und sauber, solid und geschmackvoll gearbeitet. Viel Bewunderung erregten auch die kassrischen, recht zierlich geformten Sch n i z -



arbeiten und Flechtwerke, wie Tische, Stühle, Armstühle, Matten und dergleichen, Sachen und Säckchen, so minutiös und künstlerisch ausgeführt, daß einem Europäer bei deren Verfertigung die Geduld ausginge. Selbstverständlich waren auch die weiblichen Hand- und Nadelarbeiten reich vertreten. Da gab es nicht nur die gewöhnlichen Kleidungsstücke für den täglichen Gebrauch, sondern auch ausserordentliche Schmuckstücke und Galanterie-Artikel, wie sie namentlich beim englischen Publikum so beliebt sind, wie Perlenampeln, Blumenvasen, Wandtaschen, Schlummerkissen, Papiertörbe usw. Daneben war eine reiche Auswahl Obstpräserven in Gläsern aufgestellt, ein hübsches Delgemälde der Station Ezenstochau, reichhaltige Photographie-Albums usw. Auf einem zierlichen Tablett bemerkte man hübsche Photographien aus dem fröhlichen Schulleben, mit dem Bilde des Herrn Schulinspektors, Mr. Gebers, in der Mitte. Darüber befand sich eine Abschrift der Schulzeugnisse der letzten zwei Jahre mit dem Prädikate „Excellent“.

Zuletzt fand unter dem Vorsitz des Mr. Clark, der einige Damen und Herren als Preisrichter bezeichnete, eine Preisverteilung statt. Den ersten Preis erhielt ein aus Winsen gefertigter Lehnstuhl. Er war von zwei Mädchen des Marienhauses hergestellt

worden. Verschiedene andere Artikel wurden von den englischen Besuchern käuflich erworben. Der Gesamteindruck der reichhaltigen Ausstellung war ein ganz vorzüglicher. Das Festspiel: „Der ägyptische Joseph“.

Am Abend hatten die Festteilnehmer noch das Vergnügen, einer theatralischen Vorstellung beizuwohnen, die ebenfalls großen Beifall fand. Es wurde das be-

kannte religiöse Schauspiel „Der ägyptische Joseph“ aufgeführt. Die Bühne war allerdings einfach, doch recht geschmackvoll von unserem eigenen Maler decoriert. Im Hintergrund erhob sich ein herrliches Landschaftsbild: das Land Kanaan mit dem Zelte Jakobs. Leiter des



Improvisiertes Stückchen im Walde. (Missionsstation Ezenstochau, Natal.)

spiels war der Hochw. P. Thomas Neuschwanger, der sich seiner Aufgabe mit viel Liebe und Geduld hingeeben hatte, zum Schlusse aber auch seine Bemühungen aufs glänzendste belohnt sah. Fürwahr, die schwarzen Zungen haben ihre Rollen meisterhaft gespielt; selbst Kenner behaupteten, daß Weiße das schöne Spiel nicht besser hätten wiedergeben können.



Im ganzen fand die Aufführung des Stückes fünfmal statt, so daß es zugleich für viele eine wahre Weihnachtstheater bildete. Bekanntlich übt schon die einfache Lesung der Geschichte des ägyptischen Joseph eine wunderbare Nahrung auf die Herzen aus; sieht man aber das Ganze in lebender Darstellung, so werden einem unwillkürlich die Augen naß, bald vor Mitleid, bald vor Freude und Rührung. Höflich bezaubernd, zumal auf die schwarzen Zuschauer, wirkten auch die malerischen Kostüme. Pharao auf dem Throne, umgeben von seinem Hofstaat, und Joseph in seiner Erhöhung daneben, bildeten eine herrliche Gruppe. Einen hübschen Kontrast dazu bildeten die Brüder Josephs, die in bloße Tierfelle gehüllt waren.

Einzig schön, in wirklich kindlich-naiver Weise, spielte der kleine Benjamin seine Rolle. Auch seine Sologefänge auf der Bühne fanden ungeteiltes Lob. Das Spiel bestand aus vier Akten, und so oft der Vorhang fiel, wurde in enthusiastischem Jubel unbeschränkter Beifall geendet. Zur Abwechslung ließ zwischen den einzelnen Aufzügen auch unser schwarzer Säncherchor sich hören, der ebenfalls reiches Lob erntete; als aber Miß G. Dodd, des Nachbars Töchterlein, ein Solo himmelan trillerte, applaudierten die anwesenden Engländer über alle Maßen, — die Ehre des Vaterlands war gerettet!

Von den 25 Spielern gingen folgende als preisgekrönt hervor: Jakob (Nikolaus Magofo), Joseph (Johannes Jungu), Juda (Ivo Wade), Benjamin (Sebastian Mfulise), und ein Diener des Pharao (Ivo Zulu). Auch Ruben (Benno Mjelefu) entwickelte wenn er auch keinen Preis erhielt, ein wirklich schauspielerisches Talent.

Das herrliche Spiel wird unter den Schwarzen, die natürlich so was noch nie gesehen hatten, noch lange den beliebtesten Unterhaltungsstoff bilden. Erst in später Abendstunde fanden die Gäste die nächtliche Ruhe, und süße Träume von sieghaftem Festesglanz und rauschenden Feierklängen mögen wohl ihre Seele umgaukelt haben.

#### Nachfeier.

Große Feste haben eine Oktav, und so fand auch unser Jubiläum mit einer kleinen Nachfeier seinen würdigen Abschluß. Für den folgenden Tag war nämlich ein Picknick (Ausflug) festgesetzt. Die weißen Gäste hatten mit geringer Ausnahme schon am Morgen Abschied genommen und so waren wir wieder mehr unter uns. Gegen 10 Uhr marschierte alles unter den fröhlichen Klängen der Musik hinaus in den frischen, schattigen Wald. Alles ging mit: der Hochwürdigste P. Abt mit den Priestern, die Brüder, Schwestern und das muntere schwarze Volk. In fröhlichster Stimmung ließ man sich gruppenweise unter den Bäumen zur gemütlichen Unterhaltung nieder. Mittags stärkte man sich mit den Resten der Festmahlzeit, jeder unterhielt sich auf seine Weise und zeitweilig spielte die Musik. Das kaffrische junge Volk mußte auch noch sein Tänzchen haben, denn ohne das ist ihm ein Fest rein undenkbar, dann aber kehrten alle Festteilnehmer in fröhlichster Stimmung nach Hause zurück.

Das Fest ist verrauht; möge das Andenken daran recht segensreiche Früchte zeitigen auf viele Tage hinaus!

#### Schlußwort.

Fürwahr, ein so prächtiges Fest hatte die Missionsstation Ezenstochau noch nicht gesehen, und dem Herrn

sei's gedankt, daß es einen so schönen, durchaus würdigen Verlauf genommen. Uns selbst wird es unvergeßlich bleiben auf immer; unter den Schwarzen aber dürfte die Erinnerung daran noch fortleben bei Kindern und Kindeskindern.

So ist denn ein wertvolles Vierteljahrhundert mit all seinen Freuden und Leiden, mit seinen heitern und trüben Tagen vorübergegangen an unserer Missionsstation, und ich glaube sagen zu dürfen, sie sei mit Gottes Gnade ihren hohen Aufgabe getreulich nachgekommen. Möge ihr beschieden sein, noch bis in die fernste Zukunft hinein recht segensreich zu wirken zur Befehrung und Heiligung der Kinder Chams!

Du aber, o Herr, ohne den die Werkleute umsonst arbeiten, bekräftige und mehre das Werk, das du unter uns begonnen! Segne auch unsere Freunde, Gönner und Wohltäter, welche uns bisher in so hochherziger Weise die nötigen materiellen Mittel zum hl. Missionswerk gegeben. Im Himmel oben wollen wir dann einst unser gemeinsames Jubelfest feiern auf ewig!

Br. Adrian.

### Zwei kleine Jubiläen.

Am 25jährigen Gründungsfest unserer Missionsstation Ezenstochau, Sonntag, den 28. Dezember 1913, feierte unser Bruder Sebastian sein 25jähriges Eintrittsjubiläum in den Orden. Er kam am 28. Dezember 1888 nach Mariannhill, war später über 10 Jahre auf der Missionsstation Lourdes in der Kapkolonie tätig und weilte seitdem dahier, in Ezenstochau, wo er sich ob seines einfachen, schlichten Wesens der Liebe und Achtung aller erfreut. Trotz seiner 66 Jahre ist er noch immer frisch und rüstig und gar wohl imstande, seinen schweren Arbeiten im Wald und beim Herstellen und Reparieren von Drahtzäunen nachzukommen. Gelegentlich seines Jubelfestes wurde ihm von der Gemeinde eine eigene kleine Ovation in Versen und in Prosa bereitet. Möge der Herr dem guten Jubilar noch viele glückliche Jahre schenken und ihm die Gnade verleihen, sich eine recht schöne Himmelskrone zu verdienen!

Einige Tage später, am Feste der hl. drei Könige, gab es abermals eine kleine Jubelfeier. Es war unser Bruder Eduard, der getreue Krankenwärter Ezenstochaus, der am genannten Tage sein 25jähriges Professjubiläum feiern konnte. Der Rückblick auf eine 25jährige Tätigkeit im opferreichen Missionsdienst und in treuer Erfüllung seiner Ordensgelübde ist sicher etwas Hoherfreuliches und überaus Tröstliches. Bruder Eduard hatte dazu noch die willkommene Gelegenheit, Hunderte von Kranken zu pflegen, Tote zu begraben, ihre Gräber zu zieren und konnte manchem Sterbenden durch die Rottaufer die Himmelspforte öffnen. Mit welchem Vertrauen mag ihn das Wort des Herrn erfüllen: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan“, und „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“. Matth. 5, 7. Mögen dereinst unserm Jubilar am Himmelstor alle die Seligen dankbar entgegenreisen, denen er hier auf Erden irgendein ein Werk der leiblichen oder geistigen Barmherzigkeit erwiesen hat!

Zuvor aber wünschen wir beiden Brüdern noch recht viele und recht glückliche Jahre!

Br. Adrian.



### Kleine Missionsnachrichten.

Am 27. November 1913 ging über unsere Missionsstation M. Einsiedeln ein starkes Unwetter mit Hagelschlag nieder. Im Weinberg und auf den Feldern ist fast alles vernichtet. Die Schwarzen, die von keiner Seite her Hilfe erlangen, sind noch schlimmer daran als wir. Von der Wohltat einer Hagelversicherung ist natürlich hierzulande kaum eine Spur.

Während der hl. Weihnachtsfeiertage gingen unsere Neuchristen recht fleißig zu den hl. Sakramenten. Auch viele Heiden und Protestanten wohnten dem Gottesdienste bei, der wegen Mangel an Platz wieder in der Scheune abgehalten werden mußte, die man in der Eile zu einem Kirchlein umgewandelt hatte. Uebrigens sind bereits Pläne ausgearbeitet, wornach die alte, aus Ziegeln erbaute Missionskapelle durch einen an die Frontseite angefügten Querbau erweitert werden soll, so daß eine Art Kreuzkirche entstände, welche etwa 300 Personen fassen könnte. Der Hochw. Pater Superior hat an die Leute einen Aufruf erlassen, Bruchsteine herbeizuschaffen, sobald solche gefunden sind; denn die Station selbst hat seit der letzten Viehseuche keinen einzigen Zugochsen mehr. Mit großer Begeisterung hat das Volk den Vorschlag angenommen, und alles harret nun auf die Entdeckung des Steinlagers. Vor einigen Tagen kam ein kleines, achtjähriges Mädchen hieher und antwortete auf die Frage, was es wolle: „Ngifuna ukutwala amatshe; ich möchte Steine tragen!“ —

Die kleine, zwischen Einsiedeln und St. Bernard gelegene Station Amandus-Hill ist bekanntlich das Geschenk eines Protestantens Namens Schmidt. Der Herr hat ihm nun diesen edlen Akt dadurch belohnt, daß er ihm auf dem Sterbebett die Gnade der Bekehrung zum

katholischen Glauben schenkte. Unter einem Strome von Tränen schwor er seine Irrtümer ab und hauchte dann still und friedlich seine Seele aus. Möge ihm nun der liebe Gott im Himmel oben überreich vergelten, was er für unsere Mission getan hat! R. I. P.

### Schöne Gnadentage in Citeaur.

Von Schw. Amata, C. P. S.  
(Unlieb verspätet.)

Am Dreifaltigkeitsfeste 1913 warteten 44 unserer Katechumenen, Kinder und Erwachsene, auf die Stunde,



Rast im Schatten eines Eufalyptusbaumes.



in der sie durch die hl. Taufe sollten unter die Kinder Gottes eingereiht werden. Der schönen Feier gingen dreitägige Exerzitien voraus. So kamen denn schon Mittwoch abends alle Auswärtigen, jeder mit einem Bündel auf dem Rücken, zur Station. Manche hatten einen Weg von drei, vier, ja fünf Stunden zurückgelegt, und von den Frauen brachten einige ihre kleinen Kinder mit.

Als eine Heidin einem erwachsenen Mädchen gegenüber die Bemerkung fallen ließ, es würden von den Christen doch große Opfer verlangt, gab dieses die schöne Antwort: „Wer ein großes Gut erlangen will, darf keine Mühe scheuen. Das Höchste und Beste, was wir haben, ist der christliche Glaube und sind die hl. Sakramente, und dafür ist uns kein Opfer zu groß!“

lingen zählte. Er ist allerdings Protestant und taffischer Doktor und hatte außerdem bis hieher einen Weg von vollen zwei Tagereisen zurückzulegen, dennoch aber wollte er um jeden Preis Zeuge der schönen Feier sein. Seinen Patienten ließ er sagen, sie möchten nur in Geduld warten, bis er zurückkäme; er könne ihnen jetzt nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken, denn er müsse in der Fremde einer äußerst wichtigen Handlung beiwohnen. Mit Staunen und heller Bewunderung folgte er hier den erhebenden Taufzeremonien der katholischen Kirche und fand darnach keine Worte, sein Glück und seine Freude zu schildern. Seine Tochter hatte bei der hl. Taufe den Namen „Angelika“ bekommen; er fand ihn sehr passend und meinte, etwas Schöneres, als er hier gesehen, könne es einfach nicht



Gefangunterricht. (Missionsstation Mariatrost.)

So wie dieses Mädchen dachten auch die übrigen Katechumenen. Sie hatten sich die ganze Zeit ihres Katechumenates hindurch recht eifrig gezeigt und waren trotz der weiten Entfernung recht eifrig zum christlichen Unterrichte gekommen. Ihr Eifer steigerte sich aber aufs Höchste während dieser drei Tage ihrer unmittelbaren Vorbereitung zur hl. Taufe. Alle wettenferten förmlich miteinander in Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit und in der Beobachtung des hl. Stillschweigens. Da wurde kein lautes Wort mehr gehört, und jedes wollte das erste sein beim Unterricht sowohl, wie bei der Arbeit und den verschiedenen Andachtsübungen. Der Tag wurde mit Gebet begonnen und endete mit der Maiandacht und dem gemeinsamen Abendgebet.

In großer Sammlung und ihres hohen Glückes wohlbewußt, empfingen sie sodann am genannten Festtag die hl. Taufe. Die Gemeinde erbaute sich an ihrem hl. Ernste und nahm an ihrem Glück den innigsten Anteil.

Ganz besonders möchte ich hierbei eines Mannes Erwähnung tun, dessen Tochter ebenfalls zu den Tauf-

mehr geben. Sofort versprach er, noch zwei andere seiner Kinder hieher zu schicken. „In der Schule der Ama-Roma sollen sie lernen“, rief er aus, „und sonst nirgends!“ (Seine zweite Tochter weilte ebenfalls schon ein Jahr in unserer Missionschule.) Er hätte es nur allzugerne, daß wir in seine Heimat einen eigenen Missionär oder wenigstens einen Katecheten schickten, denn der Bezirk sei stark bevölkert und viele seiner schwarzen Landsleute verlangten dringend nach Unterricht. Doch leider können wir vorläufig wegen Mangel an Geld und Missionskräften diesem Wunsche nicht nachkommen, so gern wir es an sich auch tun wollten.

In recht schöner Weise wurde 14 Tage später auch das hl. Fronleichnamsfest abgehalten. Zum erstenmale hielten wir dabei auf unserer kleinen Missionsstation die sakramentale Prozession. So was hatten unsere Schwarzen noch nicht gesehen. Schon die bloße Ankündigung des festlichen Umzuges mit dem heiligen Sakramente (ukuzungeza nesakramente) elektrifizierte alle Herzen! Wie beeilten sich da unsere braven Schulkinder, alles möglichst schön und festlich zu



zieren! Der nahe Wald lieferte Grün in Hülle und Fülle, und bald prunkte unser Storchlein im schönsten Festschmuck.

Leider ließ anfangs das Wetter zu wünschen übrig. Fronleichnam fällt in Südafrika mitten in den Winter, und da wird es hier in diesen Bergen oft bitter kalt, wenigstens während der Nacht und am Morgen, bis die Sonne höher am Himmel steigt. Diesmal hatte der benachbarte gegen 7000 Fuß hohe Mahagua-Berg sogar eine Schneekappe aufgesetzt, und auf der Station selbst wehte ein rauher, kalter Wind mit Regen, der auf keinen schönen Festtag hoffen ließ. Doch wider Erwarten kam Samstag Mittags (wir feiern hier Fronleichnam am Sonntag) die liebe Sonne zum Vorschein. Flugs waren Duzende fleißiger Hände bereit, den Prozessionsweg zu

weißgekleidete Mädchen trugen Blumensträuße, während andere Blumen und frische Blätter auf den Prozessionsweg streuten. O wie wurden sie angefaunt und beneidet! Dem lieben Heiland Blumen streuen zu dürfen! Wen sollte da nicht ein heiliger Neid anwandeln? Sie hatten in Ermangelung von Blumenkörbchen allerdings nur einfache, in aller Eile aus grauem Packpapier zusammengefaltete Täschen; aber selbst diese erschienen den guten Schwarzen überaus zierlich und nett.

Ja, das war einmal etwas Schönes und Prächtiges! Voll Ernst und heiliger Ehrfurcht schloß sich alles dem festlichen Zuge an, und die Kinder jangen dem lieben Heiland in seliger Begeisterung ihre schönsten, herrlichsten Lieder. Ich bin überzeugt, daß auch der Himmel seine Freude an dieser Prozession hatte und den reichsten



Beim Kürbis-Schälen. (Missionsstation Mariatrost.)

reinigen und zu zieren und die sonstigen Vorbereitungen zum hohen Feste zu treffen.

Am Sonntage selbst eilten die Schwarzen, Christen, Heiden und Katechumenen, trotz der sonst von ihnen so gefürchteten Kälte von allen Himmelsgegenden herbei. Alles wollte die Prozession sehen, und viele konnten es kaum erwarten, bis das Allerheiligste die Kapelle verließ. Jetzt ist die hl. Messe zu Ende. „Die Prozession beginnt!“ flüsterte einer dem andern zu. Alles ist Aug und Ohr. Welch ein Schauen, welch ein Staunen der entzückten Schwarzen, die in ihren einsamen, abgelegenen Bergtälern noch nie so etwas gesehen hatten! Ein europäisches Auge hätte natürlich da noch vieles vermist, und hätte das Ganze äußerst primitiv und einfach gefunden, unsern lieben Schwarzen dagegen erschien alles „kühle kakulu“, überaus schön und herrlich, Aug und Herz erquickend. Sie glaubten, sie sehen ein „Stück vom Himmel“. Da ging der Priester im festlichen Ornat und hielt die goldene, hellstrahlende Monstranz mit dem Allerheiligsten in den ehrfurchtsvoll verhüllten Händen, und darüber wölbte sich der Baldachin. Vor dem Allerheiligsten gingen zwei schmutze Fahnenträger,

Gottes Segen über die schwarzen Neubekehrten ausgoß, doch nicht nur über sie, sondern auch über unsere geehrten Wohltäter im fernen Europa und Amerika, deren Freigebigkeit es zu verdanken ist, daß wir das schöne Fest halten konnten.

### Ein dringendes Missions-Anliegen.

Vom Hochw. P. Odo Ripp.

Himmelberg. — Das wenigste, was man von einem Bettler verlangen kann, ist, daß er ein dankbares Herz habe und daß er die ihm gespendete Wohlthat auch anerkenne. Das ist eine selbstverständliche Pflicht und Schuldigkeit. Solch eine Dankeschuld habe auch ich an eine edle Wohltäterin im fernen Kalifornien abzustatten, die mir schon zweimal ein bedeutendes Almosen für die hiesige Mission zukommen ließ. Mein erster Dankbrief kam an seine Adresse, der zweite aber, den ich nach Kalifornien, Browley, Imperial Valley, adressierte, kam mit dem Bemerkten nach Afrika zurück, der Brief sei von niemand abgeholt worden. Ich will nun hiermit öffentlich meine Dankeschuld abtragen, da ich an-



nehme, daß jene hochherzige Wohltäterin unserer Mission noch lebt und auch gerne das „Vergißmeinnicht“ lieft. Möge ihr der Herr, der Vergelter alles Guten, reichlich lohnen, was sie ihm in seinen leidenden und dürftigen Gliedern Gutes getan! Der erhabendste und tröstlichste Gedanke ist immer der, zu wissen, daß unser Herr und Heiland selber es ist, der sich unter der Hülle der Armut uns gleichsam als Bettler vorstellt. Hat er doch selbst gesagt: „Was ihr dem geringsten meiner Mitbrüder getan, das habt ihr mir getan!“

Dieser Gedanke ist es auch, der dem Missionär den Mut gibt, immer wieder an die Opferwilligkeit des gläubigen Volkes zu appellieren und Gaben und Mittel zu sammeln für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Die Konkurrenz auf dem Missionsgebiete ist gegenwärtig groß, namentlich hier in Südafrika, wo sich seit Jahrzehnten ein Unzahl protestantischer Sekten niedergelassen hat. Es ist da vielfach ein schwerer Kampf auszufechten zwischen Wahrheit und Irrtum, und der Erfolg hängt meistens von der Schule ab. Wem es gelingt, auf so einem strittigen Posten eine lebensfähige Schule zu gründen, hat ein starkes Bollwerk gewonnen, eine sichere Position, von wo aus er den Feind in Schach halten kann. Fehlt ihm die Schule, so fehlt ihm zu einer gedeihlichen, konstanten Missionsarbeit auch alles.

Doch Schulen kosten Geld. Der Bau, die innere Einrichtung, der Lehrer, der doch ordentlich besoldet sein will, erfordern materielle Mittel. Schon der bloße Bauplatz ist oft schwer und nur um teures Geld zu haben. So war ich dieser Tage im Handel mit einem Muhamedaner, dem ich ein paar Acker Land zum Bau einer Schule und Kapelle abkaufen wollte. Der Schüler Muhameds glaubte da offenbar ein gutes Geschäft machen zu können und hieß mich ein wenig warten, bis er seine Mahlzeit eingenommen hätte, doch der eigentliche Grund war jedenfalls, um sich zuvor mit seinen Genossen über den Kaufpreis zu beraten. Nach einer kleinen Weile kam er aus seinem Bambus-Häuschen wieder hervor, ließ sich gemächlich unter der Veranda auf einem Stuhl nieder, strich sich ein paarmal den Schnurrbart nach rechts und links, und ließ mich endlich wissen, daß ich den Acre (à 40 Mr) um die Kleinigkeit von 50 Sterling oder 1000 Mark haben könne. Ich fand das Angebot unmäßig hoch, doch er blieb dabei, und so mußte ich unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Ich zweifle zwar nicht, daß er das Land im Ernstfalle auch billiger abgeben wird, immerhin wird es sehr hoch im Preise bleiben, denn es ist sehr günstig gerade an der Landstraße gelegen. Mir selbst wäre der Kauf doppelt willkommen und eine Kapelle und Schule ist dort ein wahres Bedürfnis, weil sich schon viele Katholiken daselbst befinden, die aber von unserer Missionsstation Himmelsberg viel zu weit entfernt sind, als daß sie regelmäßig zum Gottesdienst und zum Empfang der hl. Sakramente zu uns kommen könnten. Möchte mir doch die göttliche Vorsehung opferwillige Herzen erwecken, die bereit sind, mir zu diesem Unternehmen einen Baustein zukommen zu lassen! Diese Schule und Kapelle wäre für unsere katholische Mission ein prächtiger Vorposten, würde uns die bisherigen Katholiken erhalten und außerdem eine bedeutende Zahl von Protestanten zuführen.

Namentlich ältere Protestanten, die nicht in den modernen Schulen eine Menge Vorurteile gegen uns

Katholiken eingezogen haben, treten häufig zur katholischen Kirche über. Diese Tatsache fiel auch unserm protestantischen Schulinspektor (einem Deutschen) auf. Auf seine Frage, wie es doch komme, daß so viele Protestanten zu uns übertreten, während kaum ein einziger Katholik protestantisch würde, entgegnete ich, die Sache sei uns, die wir im Besitze der Wahrheit sind, etwas ganz Selbstverständliches. Die Wahrheit siegt, und die katholische Kirche zeigt uns nicht bloß den wahren, sicheren Weg, sondern bietet uns auch die Gnadenmittel an, mit Kraft und Ausdauer auf dem rechten Wege zu wandeln. Namentlich in den beiden Sakramenten der Buße und des Altars haben die Katholiken eine mächtige Stütze, ein Gnadenpfand, das sie aufs innigste mit Christus und seiner hl. Kirche verknüpft.

Zum Schlusse nochmals die Frage: „Wer will mir aus Liebe zu Gott und zum Heile vieler unsterblicher Seelen behilflich sein, an einem äußerst wichtigen Vorposten eine katholische Schule und Kapelle zu bauen? Für jede, auch die kleinste Gabe, jage ich zum Voraus ein herzliches „Vergelt's Gott!“ —

### Hoch zu Roß und tief am Boden.

Von Schwester M. Engelberta, C. P. S.

(Mit 1 Bilde Seite 155.)

Ezenstochau. — Heute erlaube ich mir, unsere geehrten Leser und Lesefinnen zu ein paar Missionsritten einzuladen. Gefahr ist keine damit verbunden, im Gegenteil, ich denke, es mutet manche Seele recht interessant und hochromantisch an, wenn sie im Geiste Zeuge sein kann, wie so ein Missionschwesterchen auf ihrem mutigen Köhlein durch die afrikanische Wildnis dahintrabst, hier über einen türkischen Fluß, dort über steile Bergpfade und enge Felschluchten, heute in strömendem Regen, morgen in heißem Sonnenbrand. Und dabei selbst im trockenen Stübchen sitzen bei der traulichen Lampe, ohne dabei eine weitere Mühe zu haben, als die Sachen zu lesen und von Zeit zu Zeit das Blatt zu wenden. Gewiß ein guter Tauch; also mit!

Unsere liebe Schwester Domitilla hat drüben überm Umsimkulu, hoch oben am Umschlabeni-Berg eine Tagesschule mit einem Kapellchen nebenan, der Königin der Engel geweiht. Dort hinauf — zu Fuß wäre es beinahe zwei Stunden — reitet sie Tag für Tag; mich aber wandelte mit Beginn des neuen Jahres eine unwiderstehliche Lust an, sie einmal auf einem dieser Ritten zu begleiten. Sie hatte mir schon so viel Schönes und Gutes von ihrer Schule da oben erzählt, und das Köhlein grüßte Tag für Tag so freundlich und einladend von seiner sonnigen Höhe zu uns herab, daß ich zuletzt einfach nicht mehr anders konnte. Ich mußte hinauf, mußte an Ort und Stelle all diese Herrlichkeit mit eigenen Augen sehen!

Da hieß es aber r e i t e n, und ich war seit vollen dreizehn Jahren auf keinem Köhlein mehr gewesen! Es hatte sich eben für mich keine Gelegenheit dazu geboten, denn ich war meistens daheim in meiner Schule und draußen im benachbarten Christendorfe, und sitze jetzt, seitdem Schwester Koletta fort ist, im Marienhaufe. Doch das schreckte mich keineswegs ab. Nur schnell ein Köhlein her, das weitere wird sich dann schon finden!

Siehe, da kommt schon unser wackerer Stalljunge Jim (sprich Tschim) und führt zwei sorglich gestrigelte und gebürstete und prächtig aufgesattelte Pferde daher. Das eine ist „Weiboy“, das Reitpferd unserer Schwester



Domitilla, das andere „Nelly“, eine schon etwas bejahrte Matrone, doch gefolgt von einem munteren Füllen. Nelly war für mich bestimmt; alles gut und schön, der Hafen war bloß der: die Station besaß keinen zweiten Damenjattel, und so mußte ich auf dem Herrenjattel, mit dem meine Nelly prangte, beide Steigbügel nach links herunter hängen lassen, gar fein und artig sitzen und durfte vor allem kein zu schnelles Tempo einschlagen, um nicht über Hals und Kopf hinunter zu fliegen.

So ging es in früher Morgenstunde aus Gegenstochau hinaus. Auf den Wiesen und Maisfeldern lag frischer, perlender Tau; alles war so schön und feierlich, keines aus uns sprach ein Wort, denn wir mußten zuerst noch unser Rosenkränzelein fertig beten. Schwester Domitilla ritt voran; ihr frischer Weibsohn mit seinem stolzen, tänzelnden Schritt schien manchmal ganz verächtlich nach meiner alten Nelly zurückzuschielen, die schön demütig, langsam und bedächtig hinten nachtrabte. Aber sie hatte ein Fohlen, und das ersetzte viel; auch ein schwarzer Junge, der nebenher lief, und Margaretha, ein Marienhäusmädchen, schenken die größere Aufmerksamkeit mir und meinem sonderbaren Thronsiß.

Siehe, da stehen wir schon am Umsinkulu! Ich wollte, ich wäre bereits am andern Ufer; denn so ein afrikanischer Fluß hat immer seine Mucken. Da kommt hier ein tiefes Loch, dort ein mächtiger Steinblock, eine Strom-

schnelle usw., kurz, man muß immer auf der Hut sein, um nicht plötzlich eine klägliche „Niederlage“ zu erleiden, zumal, wenn man, wie meine Wenigkeit, nur über ein Schneidergewicht von kaum hundert Pfund zu verfügen hat. Also aufgepaßt, fest hingeseffen, schön balanciert! Es geht, geht ganz famos, nach wenigen

Minuten bin ich glücklich drüben und fühle mich noch immer „hoch zu Roß“, während mich wohl schon manche freundliche Leserin viel lieber „tief am Boden“ gesehen hätte, wenigstens der größeren Unterhaltung wegen. Schon der Titel deutete darauf hin, und man soll die



Maria, die Königin der Engel. (Außenstation von Gegenstochau, Natal.)

Leser auf solche „Ereignisse“ nicht so lange warten lassen. Mag sein; unsere Erzählung ist lang, und da kann noch allerlei kommen, wenn nicht heute, so ein andermal; übrigens sitze ich vorläufig lieber auf dem Gaul, als am Boden. —

Nun geht es steil bergan, immer höher und höher



den mächtigen, langgestreckten Bergrücken hinauf. Rechter Hand liegt in einsamer Bergschlucht eine Burenfarm, dahinter erhebt sich der imposante Umschlabeni-Berg, bis über die mittlere Höhe hinaus mit Urwaldriesen bestanden, und zuletzt mit einer kolossalen, senkrecht abfallenden Mauerkrone geschmückt, auf deren oberster Rinne das Zeichen des Heiles steht, ein Kreuz, das nach allen vier Himmelsgegenden weithin in die Lande schaut. Von der anderen Seite grüßt unsere Missionsstation Ezenstodau herüber mit ihren Gärten und Waldanlagen, ihren Schulen und Versorgungsanstalten und der neuen Herz-Jesu-Kirche in der Mitte.

Das schwarze Volk, das uns begegnet, ist der äußeren Erscheinung nach noch wild und unzivilisiert, doch ihr Herz ist schon gewonnen. Das zeigt der freundliche Blick; schon von ferne erheben sie Arm und Zeigefinger zum respektvollen Gruß und zeigen dabei mit dem seligen Lachen eines Kindes die prächtigen Doppelreihen ihrer schneeweißen Zähne. Wir Schwestern sind offenbar gern gesehene Gäste bei ihnen; doch weit mehr als wir selbst erregten unsere *P f e r d e* ihre staunende Aufmerksamkeit. Sie wandten keinen Blick davon ab, musterten jedes Tier von oben bis unten und sprachen sicherlich die folgenden zwei bis drei Stunden von nichts anderem mehr, als von den Pracht-Pferden, welche die beiden Amakosazana geritten.

Siehe, da winkt uns schon das traute Kirchlein entgegen! Wie prächtig es da droben steht auf seiner stolzen Höhe! „Königin der Engel“ wurde es seiner Patronin zu Ehren genannt, und ich wüßte wahrlich nicht, welcher schöneren und passenderen Namen man dafür hätte wählen können. Drunten im Tale der Umsinkulu mit seinen schäumenden Wogen, die schmutzen Berghalden entlang das saftige Wiesengrün, die Mais- und Amabele-Felder, die bienenkorb-ähnlichen Kaffernhütten, das Ganze belebt von einem urwüchsigen Völkchen, und über all das hinausragend das idyllisch-schöne Missionskirchlein, aus massiven Quadersteinen, die ja in nächster Nähe zu haben waren, erbaut, mit einem Dache aus Wellblech gedeckt und einem zierlichen Türmchen darüber. Nicht minder schön ist die nächste Umrahmung: mächtige Felsblöcke zwischen dunklem Moos, üppig aufsprossenden Farnkräutern und Kakteen; nebenan eine munter sprudelnde Quelle.

Schon hat uns die schwarze Kinderschar entdeckt. Siehe, da strömen sie heran, die munteren Jungen und großäugigen Mädchen, schon von ferne die drallen, schwarzbraunen Händchen zum Gruße entgegenstreckend! Rubelnd führen sie uns dem Kirchlein zu, denn da ist ihre *S c h u l e*, wo sie täglich die Lehre Jesu hören und so wunderbare Dinge lernen, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen usw. Wir treten ein, verrichten zunächst ein kurzes Gebet und betrachten sodann die innere Ausstattung. Der kleine, siebenjährige Eduard übernimmt sofort das Amt des Cicerone, er weiß schon alles, zeigt mit seinem schwarzen Fingerring bald nach rechts, bald nach links, auf den Altar, den Tabernakel, die Heiligenfiguren, Kreuzwegstationen usw. und weiß alles zu benennen. Ich aber denke dabei mit Rührung an die edlen Wohltäter drüben in Amerita und Europa, die das Kirchlein durch ihre frommen Beiträge erbaut und ausgestattet haben. Es widerstrebt mir, hier Namen zu nennen — bloß die Städte Brooklyn und Münster-Maisfeld seien erwähnt, — um so inniger dagegen will ich den Herrn bitten, er möge es allen überreich vergelten, was sie an uns und diesen armen Schwarzen getan! Im

Buche des Lebens ist alles eingetragen, was jede einzelne Seele gespendet, sei es an barem Geld zum Baue des Kirchleins, sei es etwas für die Innenausstattung, wieder schöne Tabernakel, die Messkleider, das Messale usw.; zur rechten Zeit wird die Vergeltung von oben nicht ausbleiben.

Schwester Domitilla hielt nun Schule. Es waren meist kleine, sechs- bis zehnjährige Kinder, die sich um sie geschart hatten. Und wie ärmlich sie alle gekleidet waren! Nur die größeren hatten ein Hemdchen an, die andern waren in bloße Felle und kleine Wolldecken eingehüllt. Bloß der kleine Eduard konnte sich eines Höschens rühmen; er war aber auch der einzige Getaufte unter ihnen, dagegen fehlte ihm Hemd und Jacke. Die braven Kinderchen hatten in der kurzen Zeit schon viel gelernt; sie konnten alle schon recht schön beten und singen, die meisten auch schreiben und fließend kaffrisch lesen. Man sah, sie hatten Liebe zur Sache.

Nach dem Unterrichte mußten sie auch etwas arbeiten, denn unser Grundsatz lautet: „Ora et labora“, Gebet und Arbeit. Ngisi, ein frischer, dunkeläugiger Knabe, machte sich gleich mit unseren Pferden zu schaffen, trieb sie auf die besten Weideplätze, verjagte von ihnen die lästigen Fliegen und freute sich königlich über die hohen, schlanken Tiere. Die übrigen Kinder holten geschäftig mit kleinen Eimerchen Wasser herbei, und begannen die sechs Rosenstöcke zu begießen, die Schwester Domitilla vor das Wohnhäuschen gepflanzt hat. Auch die hübschen Trauerweiden, die teils rechts und links von diesem Häuschen, teils in der Nähe des Kirchleins stehen, werden täglich begossen und gepflegt, wie überhaupt die Kinder jeden, auch den leisesten Wunsch ihrer geliebten Lehrerin aufs prompteste erfüllen.

Wiel Spaß machte mir auch ein etwa achtjähriges Mädchen. Sie heißt Ntombienjana, auf Deutsch: „Was für ein Mädchen bist du?“, und zeigte sich besonders eifrig und geschäftig, wußte aber auch zu befehlen und zu kommandieren, zu predigen und zu ermahnen, wie eine gestrenge, resolute Hausfrau, deren nachsamem Auge nichts entgeht. Namentlich hatte sie es auf die *K n a b e n* abgesehen; die schafften und arbeiteten ihr noch lange nicht fleißig und exakt genug und wurden daher beständig zurechtgewiesen. „Weißt du nicht, daß wir fleißig sein müssen?“ fuhr sie den einen an, „die Inkosazana (Schwester) hat's gesagt!“ „Wie gießest du doch dieses Bäumchen wieder?“ mußte ein zweiter hören; „mache doch zuerst mit den Händen ein Grübchen rings herum und dann gieße dein Wasser hinein. So hat's die Inkosazana gesagt, und so müssen wir es machen!“ In diesem Tone ging's bei ihr beständig fort. Mich wunderte nur, daß die Knaben das alles so gelassen hinnahmen; die armen Dulder waren offenbar schon gut geschult. Es waren übrigens alle, wie ich sofort erkannte, brave, prächtige Kinder, an denen man seine helle Freude haben mußte. Wie sagt doch der Dichter so schön:

„Ein Kindesauge, ein Maientag,  
Das sind zwei Himmelsgaben,  
An denen sich ein Menschenherz  
Wohl ewig mag erlaben!“ (Novalis.)

Als alle Bäumchen begossen und die sonstigen Arbeiten verrichtet waren, kam die ganze Schar chorweise herbei und erklärte triumphierend: „Sesigedile manje“, jetzt sind wir fertig! Ein paar kräftige Jungen aber fügten bei: „Heute haben wir aber tüchtig gearbeitet“



und wischten dabei die hellen Schweißtropfen von der Stirne.

Ich erinnerte mich dabei wieder der wackeren Ntombienjani, die so streng kommandiert hatte, und frag sie, ob sie wohl bald getauft werden möchte. „O ja,“ antwortete leuchtenden Auges das Kind und faltete dabei unwillkürlich die dicken Händchen zum Gebete. „Ich werde dir einen schönen, christlichen Namen geben lassen,“ fügte ich bei, „und an die guten Leute, die drüben überm großen Wasser wohnen, schreiben, damit du eine weiße Patin und Mutter bekommst. Bist du damit einverstanden?“ Da jauchzte und jubelte die muntere Kleine und sprach ganz entzückt: „O, wie freue ich mich, Insojazana! Wie lieb und gut bist du!“

Wer von unsern geehrten Leserinnen will mir nun helfen, dieses mein Versprechen auch zu halten? Ntombi-

Nun, schließlich ging es doch. Wir kamen glücklich in die Ebene, glücklich über den Umsimfulu, und gerade, als es in Ezenstochau zum „Engel des Herrn“ läutete, war ich wieder daheim. Ich saß noch immer „hoch zu Ross“ und bedauerte es nun fast, gar kein „Abenteurer“ erlebt zu haben. Nur Geduld, es ist noch nicht aller Tage Abend!“

(Fortsetzung folgt.)

## Heimat.

Vom Hochw. P. Eligius Müller.

Missionsstation Kevelaer, 10. Februar 1914. — Nach dem Worte „Mutterliebe“ gibt es kaum ein zweites, das so wunderbar das Herz ergrieffe, als die Worte: „Heimat, Vaterhaus und Vaterland“. In allen Zungen und Sprachen wird die traute, unvergeßliche



Entgeißung der Ertrapost. (Missionsstation Mariatrost.)

enjana ist ein braves Mädchen, und ich bin überzeugt, sie wird einmal auch eine gute Christin werden, die es mit ihren religiösen Pflichten recht ernst nimmt.

Mittlerweile war es vier Uhr geworden, und wir schickten uns an, unsere Pferde wieder zu besteigen, um den Rückweg anzutreten. In Begleitung fehlte es uns dabei nicht, denn alle Schulkinder rannten hinten drein. Schwester Domitilla sagte, das sei jedesmal so, namentlich seien die Knaben eifrig im Deffnen und Schließen aller Feldtore und schauten ihr dann noch lange nach. Hart neben meinem Köhlein lief ein Junge, namens Ndhlela (sprich Ndhshlela), er klopfte meiner Kelly zutraulich auf den Leib und meinte: „Nsojazana, dein Pferd hat sich heute aber satt gefressen, das kann dich gut ragen!“ Wahrscheinlich wünschte er im stillen, es möchte nun einen flotten Trab oder gar Galopp antreten; doch ich war anderer Meinung. Ich saß so erbärmlich auf meinem einseitigen Herrnjattel, und der Weg führte so steil bergab, daß ich die größte Mühe hatte, mich festzuhalten.

„Heimat“ besungen. Wie sehnten sich die Israeliten in der Gefangenschaft zu Babylon zurück nach dem gelobten Lande, und die Patriarchen Jakob und Joseph äußerten noch auf dem Sterbebette den Wunsch, wenigstens im Lande ihrer Väter begraben zu werden.

Die Liebe zur Heimat und zum Vaterland ist von Gott selbst dem Menschenherzen eingepflanzt und daher löblich und gut, nur sollen wir über der Liebe zur irdischen Heimat nicht die Sehnsucht nach der ewigen Heimat, dem Himmel, verlieren. Denn Fremdlinge und Pilger sind wir und haben hienieden keine bleibende Stätte. Gottes Wille über alles! Jeder soll ungesäumt Gehorsam leisten können, wenn an ihn ein ähnlicher Ruf ergeht, wie einst an Abraham: „Ziehe fort aus deinem Lande und von deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Gen. 12, 1.

Wir Missionare haben Gott und den unsterblichen Seelen zulieb unsere Heimat verlassen, haben dagegen im Kloster ein zweites Vaterhaus und in der Mission



eine neue Heimat gefunden. Die Liebe zur alten Heimat ist damit nicht geschwunden, sondern nur veredelt und vergeistigt worden. Und dies alles ist die Wirkung unseres heiligen Glaubens. Wir sehen dies auch bei unsern neubefehrten Christen. Auch der Schwarze liebt seine Heimat. Der arme, rauchgeschwärzte, höchst unansehnliche Kaffernkraal, in dem er geboren und wo die lieben Eltern und Geschwister wohnen, bleibt ihm unvergeßlich, auch wenn er in der Fremde die schönste Wohnung gefunden, und mit Macht zieht es ihn wieder in die alte Heimat zurück.

Wie viele Beispiele könnten wir da von unsern schwarzen Schülkindern anführen. Allein, trotz ihrer Liebe zur Heimat verlassen sie nicht selten den elterlichen Kraal, eilen viele Stunden weit der Missionsstation zu und sind durch keine Bitten und Drohungen seitens der heidnischen Eltern und Verwandten zur Rückkehr zu bewegen. Woher diese wunderbare Seelenstärke, dieses heldenmütige Ankämpfen gegen alle Triebe der Natur? Das ist die Macht des heiligen Glaubens, die Ueberlegenheit der Gnade über die bloße Natur.

Ähnlich wie die Kinder handeln auch vielfach die Erwachsenen. Wenn es z. B. gilt, den letzten Taufunterricht zu empfangen oder sich auf die erste heilige Kommunion vorzubereiten, da müssen sie nicht selten auf mehrere Tage, unter Umständen sogar auf Wochen ihre Heimat verlassen, um nach der Missionsstation zu ziehen, wo ihrer eine neue, ganz ungewohnte Lebensweise unter steter Aufsicht und strenger Tagesordnung wartet. Es ist das für die schwarzen Neubefehrten ein schweres Opfer, und dennoch bringen sie es Gott und ihrem heiligen Glauben zulieb mit Freude. Ja, die Station wird ihnen gleichsam zur zweiten, geistigen Heimat. So wollten jüngst auf unserer Missionsstation Ezenstochau zwei von auswärts gekommene Kaffern die Wohnung des Missionars auch von innen ansehen. Als Grund gaben sie an, es sei das ebenfalls ihre Heimat.

So hier in Revelaer. Bismlich weit von unserer Missionsstation entfernt, wurde die junge Frau eines Neuchristen schwer krank. Als man ihr bedeutete, es sei wohl wenig Hoffnung auf Wiedergenesung vorhanden, ließ sie durch ihre Verwandten den Hochw. Vater Superior bitten, zur Missionsstation kommen zu dürfen; dort sei ihre Heimat, in der Nähe der Kirche, unter dem Beistand des Priesters, mitten unter den Gläubigen wolle sie sterben, und hoffe, so sicher in den Himmel zu kommen. Ihre Bitte wurde gewährt. Sie kam hieher und verstand es, die kurze Lebensfrist, die ihr noch gegönnt war, gut auszunützen. Kurz vor ihrem Tode empfing sie nochmals die heilige Kommunion und sah dann wunderbare Dinge; es war ihr, als komme die liebe Muttergottes selbst, um sie in die ewige Heimat abzuholen.

Vor ganz kurzer Zeit wurde ich ebenfalls zu einer kranken, jungen Frau gerufen. Ihr ganzer Leib war hochangeschwellen, eine Krankheitsform, die unter den hiesigen Schwarzen vielfach auftritt. So habe ich schon oft Kinder getauft, deren Händchen und Füßchen stark angeschwellen waren; sie starben regelmäßig in kurzer Zeit. Auch diese Frau hatte nur noch den einen Wunsch, auf der Missionsstation, in der Heimat des Priesters, die auch ihre Heimat sei, weilen zu dürfen; von dort sei der Weg in den Himmel kürzer und leichter, denn dort sei die Kirche, das Haus Gottes, und stehe ihr jederzeit der Empfang der heiligen Sakramente offen.

Auch ihr konnte geholfen werden. Es gereicht uns stets zur eigenen Erbauung, wenn wir den lebhaften Glauben dieser Neuchristen sehen, sowie den Eifer, womit sie sich in großer Geduld und stiller Ergebung in Gottes heiligen Willen auf den Gang in die Ewigkeit vorbereiten.

Wahr, es ist etwas Schönes, Hoherhabenes um das Wirken und Schaffen in der Mission! Nur schade, daß die Zahl unserer Mitarbeiter so gering ist. Wie kommt es doch, daß man immer wieder in die Klage ausbrechen muß: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige?“ Vielleicht ist bei manchen eine übergroße Liebe zur engeren Heimat schuld, oder sie glauben für die eigenen Eltern und Geschwister sorgen zu müssen. Bei manchem mag der letztgenannte Grund ja zutreffen, doch sicher nicht bei allen. Glaube, starker, lebendiger Glaube tut uns not; haben wir ihn, so wird er uns alles in einem höheren, übernatürlichen Lichte schauen lassen, und alle menschlichen Scheingründe werden von selbst verschwinden. „Credo, Domine; adjuva incredulitatem meam! Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben!“ Mark. 9, 23.

### Eine erbauende Tauffeier.

Vom Hochw. P. Canisius Pfingstmann.

Mariazell. — Die katholische Kirche hat bekanntlich die Taufe der Erwachsenen mit überaus schönen, tiefsinnigen Zeremonien umgeben, die auf jeden Zuschauer den tiefsten Eindruck machen, zumal, wenn man deren Sinn und Bedeutung kennt.

Nun hatte ich meinen Täuflingen zwar jedesmal die einzelnen Zeremonien eingehend und wiederholt erklärt, allein beim Taufakte schien es mir doch, daß sie vieles wieder vergessen hätten. Ein anderer Punkt, der mir zu schaffen machte, war der, daß bei einer Taufe von 50 bis 60 Personen viele Zeremonien ebenso oft wiederholt werden müssen; das nimmt natürlich viele Zeit in Anspruch und die Täuflinge sowohl, wie die Zuschauer beginnen unwillkürlich zu ermüden. Diesem doppelten Uebelstand wollte ich abhelfen und zwar einerseits durch das Einschalten religiöser Lieder, und andererseits durch eine Erklärung der Zeremonien beim Taufakte selbst.

Zu diesem Behufe ließ ich durch meinen schwarzen Hilfspriester, Andreas Ngidi, alle bei der hl. Taufe vorkommenden Gebete und Exorzismen in die Landessprache übersetzen, während ich selbst eine kurze Erklärung der Zeremonien schrieb. Beim Taufakte selbst, der Sonntag, den 7. Dezember 1913, stattfand, gingen wir folgendermaßen zu Werke:

Die 41 Täuflinge waren mit ihren Paten vor der Kirche aufgestellt. Ein eingebornen Lehrer las zunächst eine Art Anrede vor, worin kurz angezeigt war, was sich heute hier ereignen sollte. Als sodann der Priester aus der Kirche kam und den Katechumenen entgegen ging, las der erwähnte Lehrer laut, langsam und deutlich folgendes:

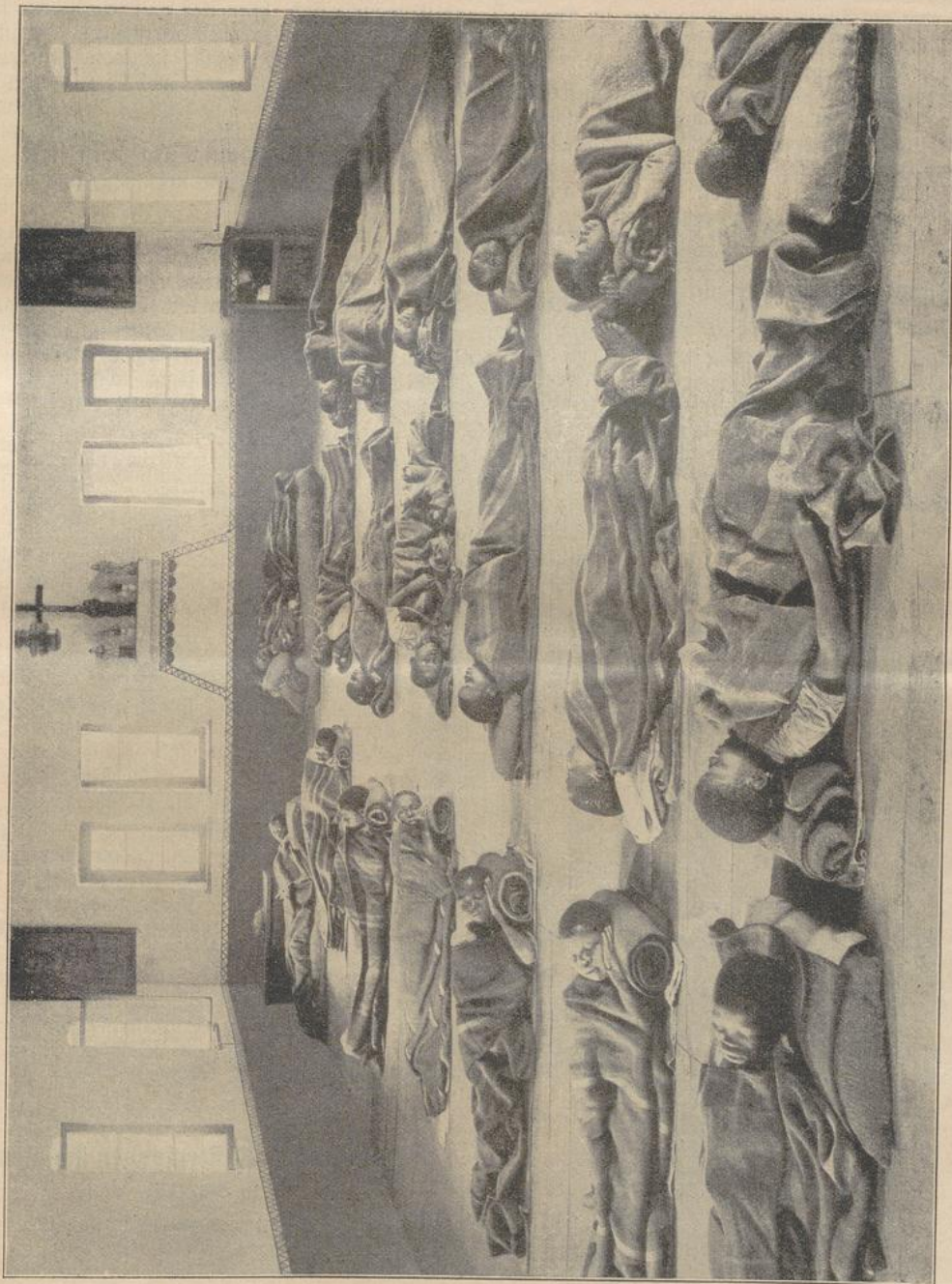
„Der Priester, mit Chorrod und violetter Stola bekleidet, tritt aus der Kirche und geht den Täuflingen entgegen. Das bedeutet: jene, die außerhalb der Kirche stehen, haben noch kein Recht, die Kirche zu betreten, denn sie sind mit der Erbsünde behaftet und zählen noch nicht zu den Kindern Gottes. Das weiße Kleid, das der Priester trägt, weist auf die Reinheit hin, die er ihnen heute bringen will, während die violette Stola, das Zeichen der Demut und Buße, sie an den traurigen Zustand der Erbsünde erinnert. — Der Priester kommt



aus der Kirche. Die aus Steinen erbaute Kirche ist ein Abbild der Kirche Christi und des Himmels. Vorläufig ist den Täuflingen die Kirche noch verschlossen, doch bald sollen sie an der Hand des Priesters feierlich in dieselbe eingeführt werden zum Zeichen, daß sie durch

neuen Namen erhalten sie zugleich himmlische Patrone, Beschützer und Fürsprecher im Himmel, deren Tugenden sie auf Erden möglichst nachahmen sollen.“

Nun begann der Priester mit den Taufzeremonien,



Knaben-Schlafsaal in Czernochau. (Siehe Text Seite 160.)

die hl. Taufe Mitglieder der Kirche Gottes werden und das Anrecht auf den Himmel bekommen. — Die Täuflinge erhalten neue Namen und zwar den Namen von Heiligen. Dies geschieht deshalb, weil sie nun unter die Zahl der Christen eingereiht werden, welche der hl. Apostel Paulus die „Heiligen“ nennt. Mit dem

der Lehrer aber las in der Landessprache Sinn und Bedeutung derselben vor, so daß die Täuflinge und das Volk dem Priester folgen konnten und alles verstanden, was da vor sich ging. Betete der Priester die lateinischen Gebete und Exorzismen, so wurden dieselben zu gleicher Zeit laut in der Sprache der Eingebornen ge-



betet. War der Vorleser mit Erklärung der Zeremonien fertig, der Priester aber nicht, weil er dieselben bei jedem einzelnen der 41 Täuflinge wiederholen mußte, so wurde die Zeit durch passende Lieder, welche das ganze Volk sang, ausgefüllt. Ich kann versichern, daß dieses Erklären, Beten und Singen durchaus keine Störung verursachte oder die Taufe in die Länge zog, im Gegenteil, es harmonisierte alles ausgezeichnet.

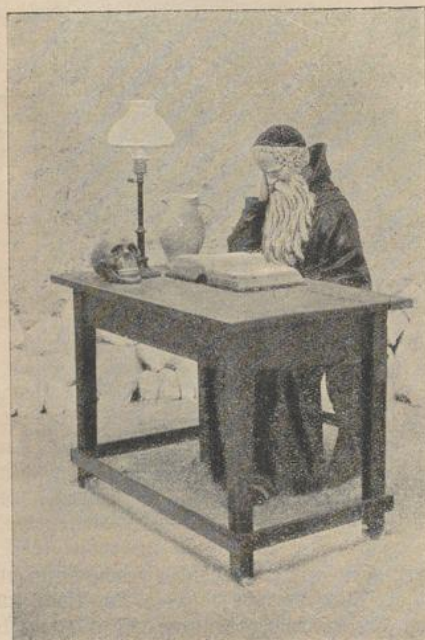
Auf besagte Weise ging es bis zum Schluß. Der Versuch war geglückt! Es wurden viele Stimmen laut, daß sie noch nie eine so schöne Taufe gesehen hätten, denn diesmal hätten sie alles verstanden. Sogar die Protestanten und Heiden, welche zur Feier gekommen, waren voll des Lobes über die Schönheit der Taufe in der katholischen Kirche.

### Schwester als Katechistin.

Vom Hochw. P. Abalbero Fleischer.

Triashill. — Die Not hat uns dazu getrieben, auch Schwestern zum Katechisieren zu verwenden. Bruder-Katecheten haben wir nur einen einzigen, unsern Br. Megidius; dieser aber ist nur unregelmäßig daheim, da er abwechselnd die am weitesten entfernten Außenposten besucht; sonst verwenden wir unsere schwarzen Katecheten.

Nun hat es sich aber mit der Zeit herausgestellt, daß wir den älteren Leuten nicht genügende Aufmerksamkeit schenken konnten. Man hatte sich eben unwillkürlich mehr mit dem jüngeren Volk abgegeben, das mit hellem Eifer von allen Seiten sich herbeidrängte. Dazu waren auch unsere Verhältnisse noch recht beschränkt. Im alten Missionstischlein war absolut kein Platz da für weitere Leute. Seitdem wir die neue Kirche haben, wäre diesem Uebelstand abgeholfen. Ich ließ deshalb durch unsere Jungen an das alte Volk die



Der Einsiedler.

Gaage, Leipzig-Neudorf, Rothgardenstraße 14.

Einladung ergehen, sie möchten ebenfalls kommen und dem Gottesdienst, sowie dem religiösen Unterrichte beiwohnen. Doch siehe, jetzt zeigte es sich, daß die meisten nicht wollten; einzelne kamen wohl, aber nicht viele. Der Gründe sind mancherlei. Die einen scheuen sich überhaupt vor dem Neuen; ihre altheidnischen Sitten und Gebräuche sind ihnen lieb und teuer, diese sind sie von Jugend auf gewöhnt, das Christentum aber ist ihnen neu, ungewohnt und fremd; sie wollen lieber beim Alten bleiben. Viele sagen auch, sie würden schon kommen, wenn sie ordentliche Kleider hätten; in ihrem armseligen heidnischen Aufzug mitten unter den Christen, die alle ordentlich angezogen sind, in der Kirche zu erscheinen, geniere sie und darum blieben sie lieber daheim.

Nun traf es sich aber unlängst, daß kurz nacheinander zwei alte Leute in unserer näheren Umgebung die Taufe direkt verweigerten, obgleich sie schwer krank waren und wiederholt von uns besucht wurden. Das bestimmte mich, etwas für die Alten zu tun, damit sie nicht in Unwissenheit und Entfremdung bis zum Tode dahinlebten und vielleicht sogar noch in der letzten Stunde den Empfang der hl. Taufe verweigerten.

Ich besprach eines Tages die Angelegenheit mit Schwester Oberin, und schon am nächsten Sonntag Nachmittag zogen vier Schwestern nach allen Himmelsrichtungen zur Katechese aus, um in den größten Kreisen die Alten zusammenzurufen und ihnen Unterricht zu erteilen. Sie wurden begleitet von einem schwarzen Mädchen, das ihnen dabei behilflich sein sollte. — Mit Sonnenuntergang kamen sie zurück und hatten nun gar vieles zu erzählen, wie es ihnen ergangen, und was sie alles ausgerichtet hätten. Ich dachte unwillkürlich an die Apostel und Jünger des Herrn, die auch ausgesandt worden waren und hierauf ihrem göttlichen Meister so lebhaft über ihre Mission Bericht erstatteten. Seitdem gehen die Schwestern regelmäßig in die Kreise hinaus, und zwar nicht bloß die Schulschwester, sondern auch die Schwester Köchin und die Schuhmacherin.

Unter der Woche bekümmern sie sich seitdem auch etwas eingehender mit dem Katechismus der Schwarzen, um dann am Sonntag ihren „Alten“ tüchtig Vortrag halten zu können und nicht stecken zu bleiben. Daß bei ihren Katechesen auch mancherlei Enttäuschungen nicht ausbleiben, ist selbstverständlich. Schwierigkeiten gibts überall, zumal im Anfang. Ich erwarte von der Tätigkeit der Schwestern noch recht viel Gutes. Für heute will ich mich mit diesen Andeutungen begnügen, vielleicht werden die Schwestern selbst in einem eigenen Artikel Näheres darüber berichten.

### Wie unsere Kaffernjungen schlafen.

(Siehe Bild Seite 159.)

§. — Einen intimen Einblick in das Leben unserer kaffrischen Schuljungen gewährt das Bild in heutiger Nummer: „Knaben-Schlafsaal in Gzenstochau“. Wir sehen natürlich nur einen Teil des Schlafsaales, da in der Mitte desselben ein Treppengehäuse emporsteigt und der Photograph der bessern Perspektive wegen doch auch einen freien Platz vor seinem Apparate lassen mußte.

Betreffs der etwaigen Frage: „wie in aller Welt kann man denn in der Nacht photographieren?“ mögen



die Amateur-Photographen unseres geehrten Leserkreises ergründen, ob die Aufnahme bei Calcium carbid, elektrischem oder Magnesium-Blitzlicht erfolgte, oder ob gar der gute Mond, der stille Wächter der Nacht, durch eine große Dachluke herab das nötige Licht über die kleinen schwarzen Schläfer ergoß. Jedenfalls hatte „Graf Photo“ zweierlei gespart: erstlich das „Bitte, recht freundlich!“ und zweitens das im Kaiserland stereotype „Tulani kahle“ (spr. tschale), was in gut Hochdeutsch übersetzt ungefähr heißt: „Du wackelt doch net eso!“ Und wirklich, es mußte keine Seele, obschon der Photograph mit gedämpfter Stimme schon langsam und feierlich alle Zahlen bis 327 vor sich hinbrummte, während welcher Zeit seine Späheraugen auf und ab, rechts und links durch den Schlafsaal rollten, — das letzte Wort *cum grano salis* zu verstehen.

Nun Scherz beiseite! Wenn unsere geehrten Leser ihre Augen über das genannte Bild schweifen lassen wollen, so bemerken sie zunächst drei Reihen friedlicher Schläfer, Kinder noch im ersten Lebenslenze, aus dem Seidenleben herausgelesen, hier und dort nach ewiggöttlicher Wahl. Kindesunschuld, ihres Reizes unbewußt, ruht süß auf ihrem schlafenden Antlitz. Ihr Geist ergeht sich wohl in seligen Träumen, während in konstanten Intervallen leises, warmes Atmen das Heben und Senken der Brust begleitet. Dazwischen gehen Engel unsichtbar durch den Saal, hier hütend, dort abwehrend.

Warum sollten auch die schwarzen Kleinen nicht den tiefen, friedlichen Schlaf des Gerechten schlafen? Vier Stunden des Tages sind eifrigem Lesen in der Schule gewidmet, andere vier Stunden harter Tagesarbeit im Garten und Feld, meist bei heißem Sonnenbrand. Die übrige Tageszeit ist zwischen Hausarbeiten, einfachen Mahlzeiten und munteren Spielen geteilt. Begreiflich, daß da die Kinder schon ordentlich müde sind, wenn sie am Abend schon paarweise in den Schlafsaal hinaufwandern, wo nicht mehr gesprochen werden darf.

Ein kurzes, gemeinames Abendgebet und ein geistliches Lied versetzt sie in die rechte Stimmung, in der ein Christ sich zur Ruhe niederlegen soll. Ein jeder rollt seinen Sack oder eine alte Decke aus einander und legt sich darauf nieder. Einige wenige haben, wie unser Bild zeigt, ein mit Stroh gefülltes Kopfkissen, die überwiegende Mehrzahl aber begnügt sich damit, Kopf und Hufe in eine alte Decke zu rollen und diese dann unter den Kopf zu schieben. So ist ihr Lager hart, wie das der alten Einsiedler, vielleicht zur Beichämung manches verweichlichten Weltkinds. Nur zwei größere Knaben benutzen Strohsäcke, nicht um weicher, sondern um höher zu liegen, damit sie als Aufseher die ihrer Obhut anvertrauten Kleinen besser übersehen können.

Nun schlummert sanft ihr kleinen Schläfer, und erhebt euch am Morgen frisch und fröhlich zu neuem Tagewerk!

## Genovefa.

Nach Christoph von Schmid.

### 10. Kapitel.

Genovefa erhält durch einen Wolf eine wärmere Kleidung.

Unter vielen schuldlosen Freuden war für Genovefa und Schmerzenreich der letzte Frühling und Sommer verfloßen. Es wurde jetzt Herbst und der Winter rückte immer näher. Trübe, düstere Wolken lagerten über der Erde und kalte Winde schüttelten die letzten Blätter von den Bäumen.



St. Johannes. (Von Murillo)

Wittig, Leipzig-Neuditz, Breitkopfsstr. 18.

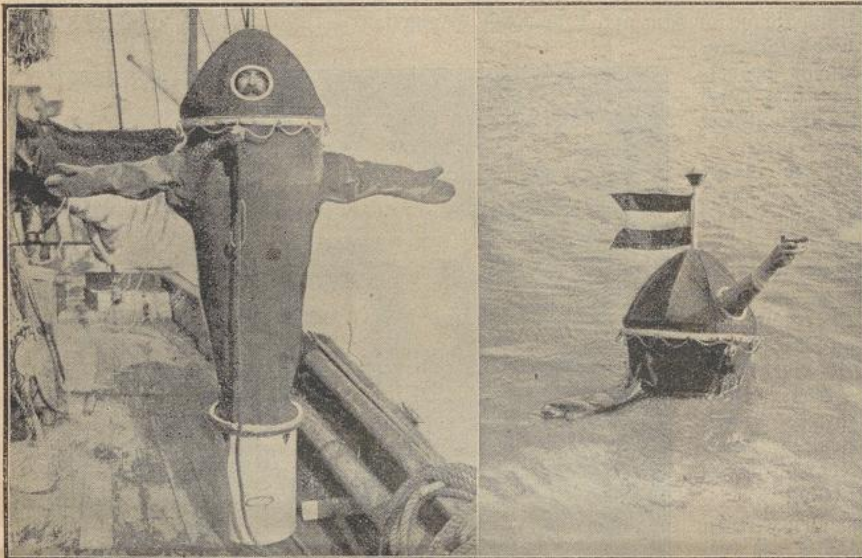
Da sagte Schmerzenreich: „Mutter, liebt uns denn jetzt der liebe Gott nicht mehr, weil er alle Blumen, Bäume und Sträucher verdorren läßt?“ — „Doch, mein Kind“, erwiderte Genovefa, „wenn wir fromm und gut sind, hat uns Gott immer lieb; nur hier auf Erden ist alles vergänglich und veränderlich. Es wird jetzt Winter, aber nach dem Winter kommt immer wieder der schöne Frühling und läßt alles neu grünen und aufblühen.“ — „Wenn dem nur so ist, wie du sagst, liebe Mutter; aber ich fürchte, es kommt diesmal kein Frühling mehr und die Welt geht ganz unter.“ — Genovefa mußte lächeln, dachte dann aber bei sich selbst: dem Kinde da muß man es zugute halten, wenn es fürchtet,



es möchte auf den Winter kein Frühling mehr kommen, doch ich, seine Mutter, bin eher zu tadeln; wie oft schon habe ich erfahren, daß der liebe Gott auf Leid wieder Freud folgen läßt, und doch quäle ich mich oft mit unnützen Sorgen.

Sie war nun täglich damit beschäftigt, Buchkerne, Haselnüsse, Dornschlehen, Hagebutten und sonstige genießbare Früchte und Wurzeln für den Winter einzusammeln, und Schmerzenreich half ihr getreulich dabei. Eine größere Sorge machte ihr die *Kleidung*

Kräuter zu sammeln. Am Abhange eines hohen Berges legte sie sich nieder, um auszuruhen und sich mit etwas Milch zu laben. Da kam ein fürchterlicher Wolf den Berg herauf und trug ein Schaf in dem Rachen. Er stand still und sah Genovefa mit grimmigen, funkelnden Augen an. Genovefa erschrak einen Moment, sammelte sich dann aber schnell, ergriff den neben ihr liegenden Ast und versetzte damit dem Wolf einen so verberben Schlag auf den Kopf, daß er das Schaf fallen ließ, den Berg hinabpurzelte und dann heulend davonlief.



Ein neuer Rettungsapparat für Schiffbrüchige.

Glichotet, Berlin 68.

Das Schaf war tot und sein Anblick weckte wehmütige Empfindungen und Gefühle im Herzen Genovefas. „Du gutes Tier,“ sagte sie, „du bist gewiß aus jenen freundlicheren Gegenden, wo unsere Burg steht. Ja, du trägst unser Zeichen und gehörst also zu den Herden meines Gemahles. O Siegfried, bist du wohl inzwischen nach Hause gefehrt? Denkst du noch an deine Genovefa und hast du inzwischen meine Unschuld erkannt? Ach, er lebt im Ueberfluß, und ich habe hier in der Wildnis nicht einmal ein Kleid für den kalten Winter, der nun vor der Tür steht!“

Da fiel ihr ein, sie könnte das dicke, wollige Fell

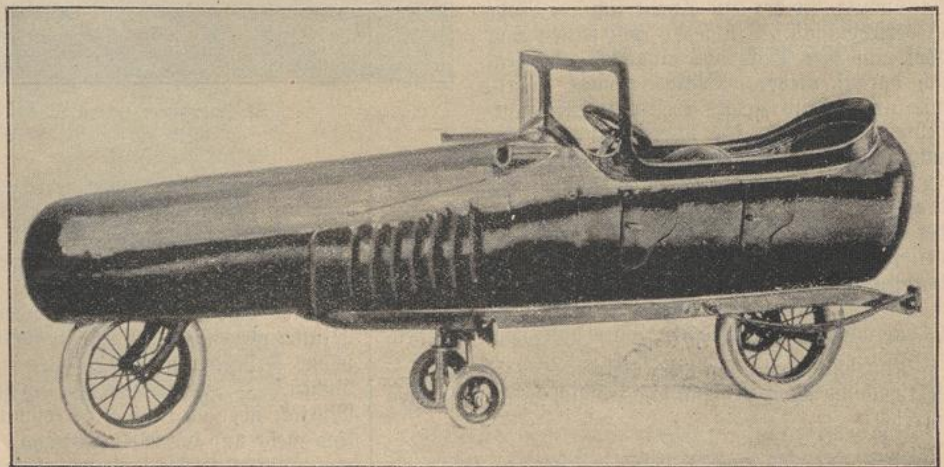
des Schafes als Winterkleid benützen. Mit Hilfe einer scharfen Muschel, die sie im nahen Bache fand, zog sie ihm das Fell ab, wusch es in dem klaren Wasser rein, trocknete es an der Sonne und hüllte sich dann darin ein. So kam sie am Abend wieder in dem Tälchen bei der Höhle an.

Schmerzenreich kam ihr schon von ferne entgegenesprungen und rief: „O Mutter, kommst du endlich! Du bist so lange ausgeblieben und mir war so bange!“ Da blieb er plötzlich stehen und stutzte; er sah das fremde

für die kommende Winterzeit. Ihr einziges Kleid war schon sehr abgenützt und zerrissen, auch hatte sie weder Nadel noch Faden, es zu nähen und zu flicken. Schmerzenreich, der ihre stille Wehmut sah, bemerkte: „Mutter, weißt du noch, wie du mir sagtest, Gott schenke unserer Hirschtuh jeden Sommer ein leichtes, rötlich-braunes Kleid und ein graues, wärmeres für den Winter. Darum sei fröhlich; Gott wird dir gewiß auch ein warmes Winterkleid schenken. Oder meinst du, er habe dich nicht viel lieber, als unsere Hirschtuh?“

Genovefa umarmte den Knaben und sagte: „Du hast recht, liebes Kind! Ich will ruhig sein, Gott wird schon für uns sorgen!“

Ein paar Tage nachher befahl sie dem Knaben, sich nicht von der Höhle zu entfernen, nahm einen starken Baumast in die Hand, hängte eine ausgehöhlte Kürbisflasche voll Milch an die Seite und ging dann weit in der Wildnis umher, um noch mehr Früchte und



Ein luftschiffähnliches, ganz neuartiges Motorfahrzeug. (Siehe Text Seite 166.)

Glichotet, Berlin 68



Belzkleid und wollte schnell wieder in die Höhle zurück-eilen, als ihm die Mutter freundlich zurief: „Schmerzenreich, fürchte dich nicht, ich bin es, deine Mutter!“ Da fehrt er mit den Worten zurück: „O gottlob, so bist du es doch! O wie ich mich freue, daß du wieder da bist! Aber sage mir nur, was du da anhast! Du bist ja jetzt beinahe ebenso gekleidet wie ich! Wie hast du das Kleid bekommen?“ — Genovefa sagte: „Der liebe Gott hat es mir geschenkt.“ Da hüpfte Schmerzenreich mit Freuden in die Höhle und rief: „Habe ich es dir nicht gesagt, Mutter, der liebe Gott werde dir für den Winter ein neues Kleid schenken!“ Er fühlte nun das wollige Fell an und sagte: „Wie hübsch gekräuselt es ist und wie schön weiß! Gerade wie die zarten Wölklein am Frühlingshimmel, man merkt schon, daß es eine Himmels-gabe ist!“ — Nun gingen beide in die Höhle hinein, und Schmerzenreich brachte ihr eine Kürbischale voll Milch und ein Binjenkörblein voll Früchte, und Genovefa muß ihm nun ausführlich erzählen, wie sie zu dem Wollkleide gekommen sei. —

Der raue Winter schloß nun Genovefa und Schmerzenreich wieder in die Höhle ein. Nur an besonders heiteren Wintertagen gingen sie ein wenig im Tälchen umher und erfreuten sich an der eigentümlichen Schönheit einer Winterlandschaft. An recht kalten Tagen streute Schmerzenreich allerlei gesammelte Samen-förner vor die Höhle hin; da kamen dann die Finken, die munteren Kohlmeisen und die niedlichen kleinen Blaumeisen bis vor den Eingang der Höhle geflogen und pickten sie gierig auf. Schmerzenreich hatte im Sommer auf Anraten seiner Mutter auch einen kleinen Vorrat von Heu gesammelt und streute jetzt immer einiges davon vor der Höhle aus. Dadurch wurden die hungrigen Rehe und Hasen herbeigelockt. Die Häschen wurden zuletzt so zahm, daß sie ihm das duftende Heu aus der Hand fraßen, und die Rehböcklein so vertraut, daß sie ihn mit sich scherzen ließen und mit ihm um die Wette sprangen.

So hatten Genovefa und Schmerzenreich auch den Winter über manche Freuden. Der Mutter fehlte es allerdings nie an mancherlei Leiden. Schmerzenreich schlief immer sehr bald ein und wachte die ganze Nacht kaum ein einzigesmal auf. Da saß sie nun in der finsternen Höhle viele Stunden lang gar einsam und verlassen da. „Ach,“ seufzte sie oft, „wenn ich nur ein kleines Dellämpchen hätte, die finstere Nacht zu erhellen. Welche Wohltat wäre dies! Oder wenn ich gar erst ein gutes Buch oder eine Nadelarbeit hätte, wie glücklich würde ich mich schätzen! Das ärmste Mädchen in meiner Grafschaft ist besser daran als ich.“ Dann aber wandte sie ihr Herz wieder zu Gott und sagte: „O Herr, ich will nicht klagen; denn du bist mein Licht und mein Heil, was sollt' ich fürchten? Wie gut ist es doch, wenn man dich erkennt, o Gott! Mit dir kann ich allzeit und überall reden, und du bist und bleibst der beste Trost in jeder Lage des Lebens!“  
(Fortsetzung folgt.)

## St. Joseph hilft!

In gar trüben Leidensstunden  
Hab' ich Trost und Hilf' gefunden,  
Heil'ger Joseph, Dank sei dir!  
War gekommen voll Vertrauen,  
Kann nun freudig aufwärts schauen,  
Trotz dich rühmen für und für!

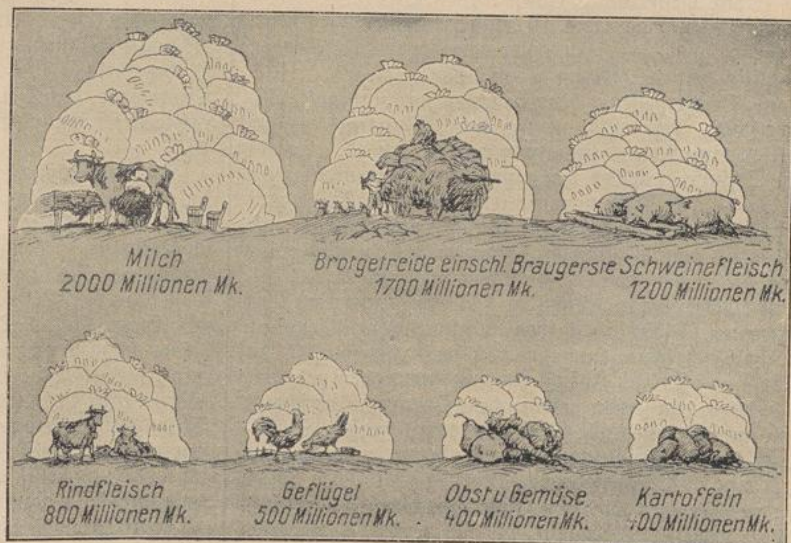
Will dich immer, immer preisen  
Mit des Herzens Jubelweisen,  
Teurer Vater, gut und mild.  
Deine Guld hab' ich empfangen,  
Still' mein heißestes Verlangen:  
Nimm mich an als Psegekind!

(Aus Dankbarkeit gewidmet dem guten, heiligen Joseph, der mir nach einer neuntägigen Andacht in schwerer Krankheit hilfreich beistand. — Eine Leserin des „Vergißmeinnicht.“)

## Gehet zu Joseph!

Hunderte von Briefen laufen allmonatlich bei uns ein, die alle die Macht der Fürbitte des hl. Vaters Joseph rühmen. Wir müssen uns auch diesmal mit einer bescheidenen Auslese begnügen. Möge das wenige genügen, die Herzen vieler mit rechter Liebe und mit recht großem Vertrauen zum hl. Joseph zu erfüllen!

Ein Bruder aus Mariannhill dankt der lieben Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, sowie dem lieben hl. Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer für die Hilfe in einem schweren Anliegen nach einer Novene. Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen. — „Meine Mutter litt an Luftröhrenkatarh und heftigem Husten, so daß sie jeden Winter fast beständig im Bett zubringen mußte. Jede ärztliche Hilfe versagte. Da wandten wir uns an die hl. Familie, und es wurde besser; diesen Winter ist unsere liebe Mutter von der Krankheit ganz verschont geblieben. Ich selbst fand auffallende Hilfe in einem schmerzlichen Fußleiden. Ich lege zum Dank ein kleines



Jahresertrag landwirtschaftlicher Produkte in Deutschland.

Glückhof, Berlin 86.



Missionsalmosen bei.“ — „Ich hatte im Gesicht eine wundte Stelle, welche der Arzt für eine Krebsartige Erscheinung hielt, die nur durch eine Operation beseitigt werden könne. Das machte mich bange, denn ich bin noch jung und habe eine Familie mit kleinen Kindern; doch der hl. Joseph hat mir geholfen. Die Operation fiel günstig aus, und bis heute ist alles gut geblieben.“ — „Ich sollte an Blinddarmentzündung operiert werden. Lieber sterben, dachte ich, als mich solch einer schweren Operation unterziehen! Ich hielt mit meiner Schwester zwei Novenen zum hl. Joseph und opferte mehrere Kommunionen zu seiner Ehre auf. Die Operation unterblieb, und mein Leiden hat sich seitdem nicht mehr gezeigt. Ich hatte fünf Mark als Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen.“ — „Ich wurde vorigen Herbst in eine Prozeßsache verwickelt, wobei ich als Zeuge gegen meine nächste Nachbarschaft hätte auftreten müssen. Mir bangte vor der Feindschaft und dem vielen Aergerniß, das damit verbunden gewesen wäre, versprach eine hl. Messe zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und eine Novene zum hl. Joseph, und siehe, die zuvor so schwierige Sache wurde nun in ganz friedlicher Weise geschlichtet. Dem göttlichen Herzen Jesu und dem lieben hl. Joseph sei tausendfacher Dank gesagt!“

„Ich bin eine Dienstmagd und hatte trotz des besten Willens bei einer gewissen Arbeit immer Mißgeschick, so daß es manche Unzufriedenheit und viel Verdruß absetzte. Im Monate März nahm ich nun meine Zuflucht zum heiligen Joseph, dem Patron der Arbeiter, und versprach nebst einem Missionsalmosen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Seitdem ging alles gut, und ich erfülle heute mit Freuden mein Versprechen.“ (Die brave Dienstmagd legte 10 Mark Almosen bei; Gott lehne es ihr!) — „In einer mir sehr nahestehenden Familie war der Mann gemüthsleidend. Niemand konnte helfen. Nun wandten wir uns ans göttliche Herz Jesu und an die liebe Muttergottes und hielten eine Novene zu Ehren des hl. Joseph. Gerade am Schlusse derselben trat eine Wendung zum Besseren ein.“ — „Ich hatte von mehreren Wunden recht entstellende Narben im Gesicht, und wandte mich daher an den hl. Joseph, sowie an den hl. Antonius und die armen Seelen, versprach auch ein kleines Almosen nebst Veröffentlichung. Die Erholung kam über Erwarten schnell, die Narben sind spurlos verschwunden, weshalb ich heute mit Freuden mein Versprechen erfülle.“ — „Der hl. Joseph hat uns mannigfach geholfen. Ich blieb von einer gefährlichen Operation verschont; eine mir nahestehende Person, die mit großer Seelenangst behaftet war, konnte die hl. Exerzitien mitmachen und eine gute Lebensbeicht ablegen, was ihr den vollen inneren Frieden wieder verlieh; eine durch Krankheiten schwer geprüfte Verwandte, die sich vergebens mehreren Operationen unterzogen hatte, gewann durch die im Vergißmeinnicht veröffentlichten Gebetserhörungen

großes Vertrauen zum hl. Joseph und fand ebenfalls Hilfe. Sie legt 10 Mark als Antoniusbrot bei.“

Ein Familienvater war an Lungenentzündung schwer erkrankt, der Arzt hielt den Zustand für bedenklich. Kaum aber hatten die Angehörigen und Verwandten eine Novene zum hl. Joseph begonnen, als sofort Besserung eintrat und der Kranke seiner Wiedergenesung entgegenjah. — „Ich litt längere Zeit an einem peinlichen Halsleiden, das nach Aussage der Aerzte eine Operation notwendig machte. Nach einer Novene zu Ehren der lieben Muttergottes, des heiligen Joseph und der hl. Anna fand ich ohne die gefürchtete Operation Heilung von meinem Leiden. Ich hatte Veröffentlichung in diesem Blättchen versprochen und lege als Dank 10 Fr. als Missionsalmosen bei.“ — „Durch ein Versehen in den Berufsgeschäften kam ich in eine sehr mißliche Lage, die für mich die schlimmsten Folgen hätte haben können. In dieser Not betete ich viel zum hl. Joseph. Mein Vertrauen wurde belohnt, und die Sache nahm den günstigsten Verlauf. Ich sage hiemit dem hl. Joseph, der mir auch in einer

zweiten, sehr ersten Gelegenheit geholfen, öffentlich meinen innigsten Dank.“ — „Ich hatte im Geschäft von einer gewissen Seite her viel zu leiden. Eine Aenderung meiner Stelle war nicht möglich, da ich die einzige Stütze meiner Eltern bin. Nun versprach ich, zu Ehren der lieben Muttergottes und des hl. Joseph an sechs auf einander folgenden Sonntagen zu kommunizieren und einen Beitrag für die Mission zu spenden, worauf ich tat-

### Wer hat Lust, in die Mariannhiller Mission einzutreten?

Gesunde, kräftige junge Leute, welche Beruf zum Ordensstande haben und in der Mission ihre Kräfte zum Heile der Seelen verwenden wollen, mögen sich wenden an das Mariannhiller Missionshaus St. Paul, Post Walbeck, Rheinland. Applikationen sind beizufügen: Tauf- und Firmchein, ärztliches Gesundheitsattest, Sittenzeugnis des Seelsorgers und eventuelle Arbeits- und Studienzeugnisse.

sächlich die erwünschte Hilfe fand.“ — „Wir waren diesen Winter in großer Sorge, es möchte die Viehsuche, die überall, selbst in nächster Nachbarschaft grassierte, auch in unsern Ställen auftauchen. Da versprachen wir, ein Seidenkind auf den Namen „Wendelin“ taufen zu lassen und 10 Fr. Antoniusbrot für die Mission zu geben. Tatsächlich sind wir von dem gefürchteten Uebel frei geblieben. Gott und seinen Heiligen sei dafür gedankt! Der genannte Betrag liegt bei.“ —

Andere Berichte lauten: „Der hl. Joseph hat geholfen bei Atemnot infolge des Anschwellens der Schilddrüse, bei schweren Kopfschmerzen, bei einer schmerzhaften Behandlung der Augen, in einem furchtbaren Seelenleiden; er verhalf mir zu einer lohnenden Arbeit, zu einer passenden Wohnung, zu einem braven Dienstmädchen, half mir zu einem guten Examen (die mündliche Prüfung wurde mir geschenkt), zu einer glücklichen Entbindung; er schaffte Hilfe in finanzieller Not, half zur friedlichen Beilegung eines längeren Zwistes, verschaffte mir eine gute Stellung, half bei einem Unglück im Stall, bei schwerer Erkrankung an Lungenentzündung usw. usw.“

Ein Theologie-Professor schreibt: „Durch die im „Vergißmeinnicht“ enthaltenen Gebetserhörungen angegert, machte ich in Nervenbeschwerden mehrere



Novenen zum hl. Joseph und versprach nebst einem Missionsalmosen Veröffentlichung der Erhörung. Nun habe ich das, was ich am meisten erwünschte, durch die Fürsprache des hl. Joseph erreicht und beeile mich, mein Versprechen zu erfüllen; 20 Kr. Missionsalmosen liegen bei." — „Meine Tochter hatte beim Fuhrwerk den Fuß gebrochen, lag 16 Wochen im Spital, und die Ärzte glaubten zuletzt, der Fuß müsse abgenommen werden. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius ist sie jetzt soweit hergestellt, daß sie wieder gehen kann." — „Meine Freundin war in Gefahr, durch den Verkauf eines Grundstückes mit Teilzahlung in einen teuren Prozeß verwickelt zu werden. Schon hatten beide Teile einen Vertreter genommen, da wandte ich mich mit dem Versprechen eines Missionsalmosen an die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und den hl. Judas Thaddäus und fand augenscheinliche Hilfe. Die beiden Parteien einigten sich in Frieden, und der Käufer übernahm sämtliche Kosten." —

Ein Abonnent schreibt: „Ich bin im Rinderstalle beschäftigt, und hatte das Unglück, ein Tier so heftig ins Auge zu schlagen, daß das Auge zu rinnen begann und das Tier große Schmerzen zeigte. Doch nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph fand ich das Auge am folgenden Tage wieder heil. Lege als Dank ein kleines versprochenes Missionsalmosen bei." — „Ich war in Gefahr, durch schlechten Geschäftsgang an den Bettelstab zu kommen, doch nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph hat sich meine Lage ganz unerwartet gebessert. Dem hl. Joseph sei dafür öffentlich mein innigster Dank gesagt!" — „Mein Sohn bereitete sich auf die Lehramtsprüfung vor; in vielen Fächern mußte er sich einem strengen Examen unterziehen und die Aussicht auf Erfolg war gering. Da gab ich an zwei Waisenhäuser je 20 Kr. und weitere 20 Kr. zum Loskauf eines Heidenkinds auf den Namen „Joseph“, während mein Sohn eine heilige Messe zu Ehren des hl. Klemens Hofbauer lesen ließ. Unser Vertrauen wurde glänzend belohnt; kurz darauf telegraphierte mein Sohn: „Habe die Prüfung aus sämtlichen Fächern recht gut bestanden!" —

Ein Pfarrer schreibt: „In schwerer Krankheit meiner Schwester wandte ich mich, da kein Arzt gerufen werden konnte, an den hl. Joseph, den „Vater der Armen“, um Hilfe und versprach nebst einer Missionsgabe Veröffentlichung. Wie so oft schon, half der große hl. Joseph auch diesmal. Anbei das Versprochene zur Dankagung. Gehet alle zu Joseph!" — „Ich suchte vierzehn Tage Arbeit und konnte keine finden, begann dann aber eine Novene zum hl. Joseph und versprach 20 Mark zur Taufe eines Heidenkinds. Schon in den ersten Tagen kam mir die gewünschte Beschäftigung zu, wofür ich dem hl. Joseph tausend Dank sage." — „Ein mir naheverwandtes Kind bekam ein sehr böses Geschwür am Kopfe. Der Arzt meinte, das Kind müsse ins Spital, denn es sei wahrscheinlich der Knochen angegriffen und die Heilung könne vier bis fünf Monate in Anspruch nehmen. Dies war der Familie, die sehr zahlreich ist, zu kostspielig; sie begann daher eine Novene zum hl. Joseph und gelobte Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Die Novene war noch nicht beendet, da sprach der Arzt schon die Hoffnung auf Besserung aus, und heute ist der Junge so frisch und gesund wie je zuvor. Darum, wer in Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph!" — „Wir kamen in große Not. Die Mutter starb, und nun sollte infolge

der vielen Zahlungen unsere schon arg verschuldete Wirtschaft verkauft werden. Der Vater war schon sehr alt und konnte nichts mehr verdienen. Leihen wollte uns auch kein Mensch etwas. Was sollte nun der alte Vater anfangen, wenn wir Kinder in den Dienst gingen? Da ermahnte ich alle, eine Novene zu Ehren des hl. Joseph zu beginnen. Mein Vorschlag fand Beifall, doch die Novene ging vorüber, und wir waren noch immer ratlos, wie zuvor. Schon wollten der Vater und die jüngeren Geschwister das Vertrauen verlieren, doch ich riet zu einer zweiten Novene in der Ueberzeugung, der liebe Gott wolle uns bloß prüfen; auch versprochen wir diesmal Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Das half; kaum war die zweite Novene vorbei, als uns ein ganz fremder Mensch zu 100 Kronen verhalf und dadurch unserer Not ein Ende machte. Darum Lob und Dank dem guten hl. Joseph!" —

„Meine Tochter hatte ihr Examen als Lehrerin gemacht, hatte aber wegen Ueberfüllung keine Aussicht auf Anstellung. Wir hielten nun eine Novene zum göttlichen Herzen Jesu, zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, Judas Thaddäus und St. Antonius, und noch während der Novene erhielt meine Tochter eine über Erwarten gute Stelle. Veröffentlichung war versprochen." — „Fast zwanzig Jahre lang litt meine Mutter an peinlichen Gichtschmerzen. Kein Mittel half. Nun hielten wir eine Novene zum hl. Joseph und andern Heiligen, versprochen ein Missionsalmosen und ließen eine heilige Messe für die armen Seelen lesen. Gott und seinen Heiligen sei Dank, seitdem ist unsere Mutter von ihrem Leiden frei." — „Meiner Frau war ein wertvolles Schriftstück abhanden gekommen, wodurch ihr große Unannehmlichkeiten entstehen konnten. Nun wandte sie sich an den hl. Joseph und versprach ein Almosen nebst Veröffentlichung. Schon hatte sie fast alle Hoffnung aufgegeben, als sie das Schriftstück auf eine höchst merkwürdige Weise an einem Orte fand, wo sie es niemals hingelegt haben konnte. Ich lege 20 Mark für die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen „Anton-Joseph" bei." — Ein anderer Abonnent sandte ebenfalls 21 Mark zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen „Joseph". Er schreibt: „Ich litt an einer Blutvergiftung, die schon am zweiten Tag den größten Teil meines Körpers ergriffen hatte. Die Sache stand schlimm, doch nachdem ich das Versprechen gemacht hatte, zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen, griff die Vergiftung nicht mehr weiter um sich; schon nach ein paar Tagen erklärte mich der Arzt außer Gefahr und nach sechs Tagen konnte ich das Krankenhaus geheilt entlassen. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" war versprochen."

Anderer Berichte können wir wegen Mangel an Platz nur kurz andeuten. Da heißt es z. B. Dank dem lieben hl. Joseph für Hilfe bei einer Kehlkopfentzündung, für Befreiung meines Mannes von der Trunksucht, für die Berufung zum heiligen Priesterstande, für Hilfe in einem Magenleiden und Erkrankung der Speiseröhre, in einem Halsleiden, bei Geldverlegenheit, bei einem Prozesse; Dank für die Bekehrung eines Mannes, der schon seit Jahren die heiligen Sakramente nicht mehr empfangen hatte, für die Entlassung aus dem Militärdienst, für die Heilung von einer hartnäckigen Hautkrankheit, eines geheimen Leidens, für Hilfe im Stall, in einer wichtigen



Hypothekenangelegenheit, in einem heftigen Nervenleiden, bei Lungenleiden und Asthma, bei der Standeswahl, in Gewissensängsten und Seelennöten, für glückliche Beilegung einer Feindschaft usw. usw. Viele Berichte lauten ähnlich, z. B. Dank für das glückliche Bestehen einer Prüfung, oder für die Vermittlung einer passenden Stelle, für die Zusendung eines braven Diensthofens usw., andere ganz allgemein: für Hilfe in einer Krankheit, in einem schweren Anliegen usw. Die meisten hatten Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ und ein Missionsalmosen versprochen, viele auch die Taufe eines Heidenkinds, speziell auf den Namen „Joseph“. Für alle diese Spenden sagen wir unsern aufrichtigsten Dank. Der liebe Gott und der hl. Joseph möge es ihnen lohnen! Möge die Liebe und Verehrung des hl. Joseph und das Vertrauen auf die Macht seiner Fürbitte immer mehr wachsen und zunehmen zum leiblichen und geistigen Wohle aller Bedrängten und Notleidenden!

### Der hl. Antonius hat geholfen.

Aus Frankfurt a. M. ging uns folgende Mitteilung zu: „Kürzlich ging mir ein Täschchen mit M 17,50 Inhalt, sowie ein wertvoller Rosenkranz verloren, und ich hatte, da es bei einer vielbesuchten Festlichkeit geschah, wenig Aussicht, das Verlorene wieder zu bekommen. Da wandten wir uns an den hl. Antonius mit dem Versprechen der Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und siehe, acht Tage darauf wurde mir das Verlorene wieder zurückerstattet. Dem lieben hl. Antonius sei dafür herzlich Dank gesagt!“

Ein Abonnent aus Oesterreich läßt sich also vernehmen: „Auf unerklärliche Art kam ich um mehrere Gegenstände, die zusammen eine bedeutende Summe ausmachten, und all meine Bemühungen, sie wieder ausfindig zu machen, waren erfolglos. Zuletzt wandte ich mich an den hl. Joseph und den hl. Antonius, und versprach hl. Messen lesen zu lassen und es zu veröffentlichen; da auf einmal, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, kamen die Sachen wie durch Zufall wieder in meine Hände. In meiner Freude sage ich den genannten beiden Heiligen öffentlich meinen Dank.“

Vergangenen Sommer lernte ich einen jungen Mann kennen, der schon viele Jahre nicht mehr zum Tische des Herrn gegangen war und nun plötzlich arbeitslos geworden war. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, hielt zu seiner Ehre eine Novene und versprach nebst einem Missionsalmosen von 5 Mark Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Mein Gebet wurde erhört; jener junge Mann geht jetzt jeden Monat zu den hl. Sakramenten und hat auch wieder eine lohnende Arbeit gefunden. Ich sage dem lieben hl. Antonius meinen herzlichsten Dank und wünsche nur, daß seine Verehrung immer mehr zunehme.

### Ein neuer Rettungsapparat für Schiffbrüchige.

(Siehe Bild Seite 162.)

Ein neuer Rettungsapparat für Schiffbrüchige wurde von dem Maschinisten Heinrich in Geestemünde vor einigen Tagen mit großem Erfolg in Bremerhaven vorgeführt. Der Apparat gleicht einem großen Regal, von dem der mittlere Teil mit einer Hülse aus wasserdichtem Taucherzeug und zwei Nermeln versehen ist. Der untere Teil besteht aus einem Blechbassin, welcher sich, sobald der Apparat ins Wasser kommt, selbsttätig füllt, sodaß durch

die Schwere die senkrechte Haltung des Apparates hergestellt wird. Der Apparat ist in wenigen Minuten aufgeklappt und kann sich ein Mann darin 14 Tage bis 3 Wochen schwimmend auf hoher See aufhalten. Außerdem können sich 30 Personen an dem Apparat festhalten und sich dadurch vor dem Ertrinken retten. Der Apparat kann für zirka 3 Wochen genügend Proviant und Trinkwasser mit sich führen; im Innern sind auch ein Signalhorn, Rasen und ein Revolver untergebracht, mit welchem der Schiffbrüchige sich den nähernden Schiffen bemerkbar machen kann. Durch die Bewegung im Wasser wird durch das am Kopfe befindliche Rohr, welches an der Spitze mit einer Kapsel versehen ist, frische Luft eingeführt und eine besondere Konstruktion macht das Eindringen des Wassers unmöglich. Unser Bild zeigt links den Apparat fix und fertig aufgeklappt und rechts denselben im Wasser, wie der Schiffbrüchige Notsignale mit seinem Revolver abgibt.

### Ein luftschiffähnliches ganz neuartiges Motorfahrzeug,

(Siehe Bild Seite 162.)

welches einen großen Umschwung hervorgerufen dürfte, wurde von einem französischen Ingenieur erfunden und ist nach ihm Valtercycle benannt worden. Er selbst bezeichnet es „zwischen Automobil und Luftschiff“. Auch als Kriegsfahrzeug wird es gebaut mit Panzerverkleidung, aufmontiertem Schnellfeuergechütz und Platz für eine Bedienungsmannschaft und einem Chauffeur. Er läuft auf nur zwei Rädern und gleitet beim Anfahren wie ein Flugzeug auf Anlaufträdern, die sich automatisch emporheben. Seine Geschwindigkeit übertrifft alle Erwartungen, selbst bei schlechtestem Terrain. Das Fahrzeug ist ausgerüstet mit einem 6/18 HP-Motor.

### Jahresertrag landwirtschaftlicher Produkte in Deutschland.

(Siehe Bild Seite 163.)

In unserer heutigen Statistik geben wir eine anschauliche Schilderung vom Wert eines Jahresertrages der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte im Deutschen Reiche. An der Spitze steht der Milchertrag, welcher nicht weniger als 2000 Millionen Mark betrug. Auch die anderen Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes in Deutschland weisen noch eine respektable Höhe auf.

### Briefkasten.

Sempach: 18.65 Fr. erhalten. S. S. 100 Fr. erhalten; vergelt's Gott! Nigen-Schlögl: 20 Fr. als Dank zu Ehren des hl. Joseph erhalten. Für ein Heidenkind 20 Mk., bezw. 25 Fr. erhalten aus: Bernhardtzell, 2 St. Gallen (M. B.), Baderborn, Gänzburg, (Sch.), Regensburg (S) C. C. W. L. L., Wettingen und Fuchstadt von den Erstkommunikanten (Matthilde), Immenstadt (Joseph Anton), Affamstadt (Barbara).  
Theilb.: Herzl. Vergelt's Gott für die schönen Stoffe!  
Dorsten: 21 Mk. zu Ehren des hl. Joseph dtd. erhalten. S. C., 25: Alles nach Wunsch besorgt. Herzl. Dank!  
D.: Herzl. Vergelt's Gott für den schönen neuen Kelch, gestiftet von einer 64jährigen Tagelöhnerin!

### Dankfagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. April bis 15. Mai l. J. zugesandt aus:

Schwientochlowitz, Triasbill (Rhobesia), Breslau, Koblendorff, Allenstein, Königshütte, Oderwang, Ranthen, Kreise-witz, Ellguth-Zabrze, Langwasser, Krappitz, Schwandorf, Offenburg, Hochwang, Eichstätt, Loppenhäuser, Mehring, Würzburg, München, Burgen bei Schongau, Speyer, Hornbach, Au am Inn, Böblingen, Neudorf, Barr i. G., Saßelsheim, Zimmern, Mögglingen, Todtmoos, St. Wolfgang,



Wagenstadt, Altham, Bakhofen, Kleinmehring, Offenburg, Rot, Krensheim, Eichersheim, Nied, Schönan a. Brend, Straubing, Langweid, Einbet, Köbersheim, Goffichen, Emmendingen, Königshofen, Gaffelsdorf, Kogendorf, Müllerhof-Urmatt, Ebringen, Wismstadt, Hoppstedt, Hildesheim, Weilheim, Lutterbach, Weil d. Stadt, Kunzing, Rempten, Bilssteinthal, Lörach, Grethenberg, Graz, Bonn, Weizenbach, Triefst, Neufkirchen bei Gips, Wöral, Rot-Bedan, Brüg (Böhmen), Lieng (Tirol), Nigen-Schlögl, Rischelsdorf (Steiermark), Meran, Zürich, Altdorf, Dorfbach, Winton, Ebnet-Mosnang, Cham (St. Zug), Arontal, Erkinsbach, Stalben (Wallis), Arbon, Grellingen, Vürchen, Altwil, Balgah, Effen, Paderborn, Schmitzbühl, Nachen, Dannerhof, Köln, Bramsche, Baarem, Esh, Speßart, Niederanzen, Bonzbusch, Hippfpringe, Langenhahn, Wahn, Ahd., Asbeck, Duisburg, Köln, Gütersdorf, Emstetten, Kemich, Weisenholz, Wimbler, Greifath, Brand, Koblenz, Sellenhahn, Wathenscheid, Schlebusch, Bochum, Köln-Kindenhal, Herne, Giesekirchen, Rifflich (Cleve), Rheine, Seiden, Krauthausen, Trier, Krefeld, Schweiler, Wohlen, Bilters, Lutzen, Zürich, St. Gallen, Erpfeld, Bisperterminen, Münster, Lobel, Derfikon, Haag, Niedererlinsbach, Haslen, Goldbach, Stalben, Vürchen, Bazenheid, Wassen, Büschwil, Eglsdorf, Haslen, Biesal, Affoltern, Göttingen, Lützingen, Sarnenstorf, Altdorf, Einsiedeln, Appenzell, Ahlberg, Sausan, Boglhamen, Kuntas, Forst, Donsieders, Landau a. J., Frohnstetten, Gaubüttelbrunn, Oberstorf, Neupelsdorf, Gorchheim, Gohweinstein, Großheubach, Godesheim, Freising, Plehstein, Aufhausen, Gaisertirch, Langweid, Richtenfels, Lengenfeld, Burggen, Stuttgart, Otobereuren, Beringen, Strahburg, Königshofen, Baden, Hütte, Freiburg, Gerchtstetten, Gempfung, Theilheim, Loppenhaußen, Wagenstadt, Neu-Ulm, Bez. Ochsenfurt, Pforzheim, Landsbut, Ramsau, Wargolshausen, Xsny, Obermühl, Speyer, Mehlsack, Mannheim, Griesbach, Waldbetten, Mannheim, Görrwühl, Elzach, Lörach, Mödenlohe, Alsterweiler, Augsburg, Opherride, Lebach, Bockwint, Köln-Nippes, Brand, Rommerskirchen, Kirchberg, Emmerich, Gudarde, Paderborn, B.-Glabdach, Villip, Stütgerloh, Venrad, Gelsenkirchen, Schüren, Köln, Saarnellingen, Düren, Guskirchen, Virlesdorf, Dülmen, Düren, Hilfsbach, Stadthohn, Bensberg, Winben, Effen, Albersloh, Dinklage, Stadthohn, Merloch, Düsseldorf, Dicksau, Berlin, Nordborchen, Düren, Diedorf, Haan, Effen, Düren, Licht, Schwartmele, Nachen-Sovers, Lant, Hüls, D.-Dollendorf, Kunninghausen, Eidenborn, Brand, Weithausen, Neuenhausen, Junsbrud, Schönbach, Lambach, Althofen (Kärnten), Graz, Eggesdorf, St. Johann i. Saggaualthal, Mohrbach, D.-De., Tafeln I, St. Leonhard a. Harwalde, St. Nikolai i. Sausal, Groß-Steinbach, Stains, Feldbach, Junsbrud, Schwarzach, Gloggnitz, N.-De., Döllach, Palotabozsot, Ungarn, Salzburg, Straden, Dobel, Bezan, Wien, Kathrinental, Bispödnad, Schludenau, Mühlbach, Tirol, Neufkirchen, D.-De., Rematen a. d. Krems, Jiz, Reichenberg, Groß-Söding, Lambach, St. Marein bei Pilselbach, Schruns, Scheibbs, Buchanan, Vorarlberg, Lobendau, Pilsen, Schludenau, Bedau bei Kolin, Rumburg, Bärnstein, Altheim, D.-De., Mauer-Dehling, Klagenfurt, Berndorf, Eggenling, Hirschbach, Hussawitz, Wien, Gleisdorf, Neumarkt, Steiermark, St. Marien bei Neuhofen, Weichstetten, Neumarkt-Ybbs, Niedau, Georgswalde, Lieng, Tirol, St. Valentin, Deutsch-Reichenau, Graz, Groß-Raming, Galizien, Kärnten, Pöndorf, Wien, St. Johann i. Saggaualthal, Wien, Fernberg, Laibach, Lins.

### Memento.

(Eingefandt vom 15. April bis 15. Mai 1. J.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Messbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Maria Döfl, Miesbach. Jakob und Anna Vogel, Godesberg. Karl Haun und Kath. Stenger, Schmachtenberg. Regina Aubele, Gundelfingen. Pfarrer Diekmann, Zettenhausen. Pfarrer Haur, Silzingen. Maria Krug, Dossenheim. Maria Müller, Freising. Sophia Bueble, Lettnang. Johannes Traut, Weupphofen. Aloys Graf, Feggelbach. Josef Meller und Agatha Dering, Duttelbrunn. Anna Bepold und Kath. Stubenvolk, Wilsed. Maria Steinbacher, Freising. Vinzenz Schuermann, Hettlingen. Maria Kögel, Lindau. Marg. Düll, Theilheim. Maria Schrüffer, Hubenberg. Maria Jost, Sedendahlheim. Anna Marg. Düll, Theilheim. Josef Hünjinger, Eschheim. Antonia Meier, Dillshausen. Johannes Heep, Wintermeilingen. Maria Anna Heinlein, Langendorf. Marie Schneider und Anna Marie Müller, Tiengen. Fr. Kunig, Winderl, Diepoldsdorf. Anna Kohler, Landau a. Jhar. Andreas Michl und Lorenz Bichler, Harthausen. Matthäus

Schwegele, Birkach. Alara Gerteis, Freiburg. Peter Reinhard, Schönan. Konrad Heilmann, Eisenberg. Mathilde Kraus und Elisabeth Schabel, Rastdorf. Barbara Stenger, Benighörsbach. Sofie Dedio, Omerbach. Otto Gerspacher, Todtmoos-Lehen. Johanna und Anna Handel, Wimmelbach. Maria Haug, Immeltetten. Maria Paliz, Ratibor. Franz Boden, Glas. Agnes Lauf, Neustadt, D.-Schl. Eduard Biontel, Baruschowitz. Berene Hollinger, Gansingen. Wwe. Sioker, Gunzwil. Jaf. Brühlmann, Willisan. Rosa Schiebli, Fislisbach. Anna M. Siegwart, Stefborn. Anton Flüt, Schlipfheim. Sophie Häne, Kirchberg. Agatha Kündig, Sarmenstorf. Anton Ziegler, Pfarrer, Böttstein. Gottfried Meier, Wohlenschwil. Anna M. Bongard, Düringen. Barb. Lauper und Albert Lehmann, Berg. Maria Kath. Bär und J. Jakob Kohler, Andelsbuch. Frau P. Höfler, Frankfurt a. M. Marg. Bär, Obergimpern. Bernh. Monninger, Gerchshheim. Josefina Jakob, Regensburg. Elisabeth Weigold und Kunig. Schlegel, Herberlingen. Anna Schab, Einhardt. Ida Gottenrot, Kassel. Fr. J. Mehler, Tirschenreuth. Anna Eiding, Hüllern. Ant. Josef Stüpp, Köln-Bocklemünd. Fr. Lehrer in Haupt, Köln-Niehl. Alara Schmitz, Altdorf. Frau P. Schmitz, Irrel. Helene Niggemeier, Paderborn. Frau Josef Karl Driech, Neuwied. Leonard Kentgen, Wolseien. Rudolf Berghausen. Frau Berghausen. Bonifatius Vogel, Vörlingen. Josef Rosenbaum und Josef Köfler, Nachen. Wwe. Kath. Günther, Germania-Hütte. Maria Katharina Otto, Mülheim. Wwe. Feusfeld, Billerbeck. Maria Mondt, Barmen. Viktor Wilhelm, Tetingen. Maria Wollstadt, Billmar. Bernadine von der Aßen, Steinfeld. Anna Mundt, Jülich. Wwe. Christine Hegemann, Gelsenkirchen. Josef Nollenbaum, Nachen. Maria Rhoden, Saarbrücken. Peter Drener, Büchlohn. Emilie Sülzer, Honnef. Josef Vianber und Kath. Schwann, Düsseldorf. Konr. Broer, Krefeld. Maria Windolf, Geisleden. Apollonia Cejna, Ternitz. Franz Wagner, Eggersdorf. Maria Waglavich, Hermansseifen. Josef Eger, Weistrach. Alois Rathgeber, Schwaz, Tirol. Herr Steinbrugger, Neumarkt, Steiermark. Johann Haberhofer, Graz. Agnes Knoll, Gößens bei Innsbruck. Magdal. Legle, Friedland. Maria Hartinger, Wien. Josef Wieser, Thannstetten. Christian Raab, Wr., Stillendorf bei Bozen. Franziska Schlacher, Rischelsdorf. Maria Kathwohl, geb. Gregger, Stainz. Adolf Schauler, Neubittrich. Maria Sachmaier, Thannstetten. Josef Wallner, Bramberg. Maria Koberhold, St. Peter bei Aspang. Leopold Feyrer, Döbersberg. Maria Bonstingl und Maria Beck, Graz. Maria Grashöck, Leonfelden.

### „Die Himmelsleiter“,

unser Mess- und Gebetbüchlein, erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit.

Jüngst ging uns von einem Priester und geistlichen Rat aus der Diözese Brixen folgendes Gutachten zu: „Unter allen Gebets- und Erbauungsbüchern ist mir in den vielen Jahren meines Priestertums keines zu Gesicht gekommen, wie das in seiner Eigenart einzige und ganz unvergleichliche Büchlein „Die Himmelsleiter“. Es ist ein Gebet- und Erbauungsbuch zugleich, ist reich durchspritzt mit Ablassgebeten, und, was ich namentlich hervorheben möchte, sind auch die armen Seelen gut bedacht. Geradezu bewundernswert und unübertrefflich schön sind die „Leitsterne auf dem Wege des Heiles“. Wie hell beleuchten sie in kurzen, markanten Sätzen das ganze innere Leben und erlösen nicht in der betrachtenden Seele!“

„Eine Fierde und belebende Zugabe zum Text sind die recht hübschen Bildchen, die passenderweise beigelegt sind. Kurz, es ist das kleine Büchlein durch seinen reichen Inhalt ein großes, wahrhaft goldenes Buch, das sicher die weiteste Verbreitung finden wird.“

Nur der guten Sache wegen und weil der bescheidene Reingewinn für die armen Heidenkinder bestimmt ist, erlauben wir uns, dieses ehrende Gutachten im „Vergiftmeinch“ zu veröffentlichen.

Wer will das schöne Büchlein kaufen? Wer behilflich sein, es auch in Freundeskreisen zu verbreiten?

Preis für Deutschland, gebunden in Leinwand mit Rotschnitt 1 Mk., in Leder mit Goldschnitt 1.75 Mk.; für Oesterreich-Ungarn 1.20 Kr., bezw. 2.10 Kr.; für die Schweiz 1.25 fr., bezw. 2.20 fr.; für Amerika 30 cts., bezw. 50 cts.

Zu beziehen durch die Vertretung der Mariannhiller Mission.

Redaktionschluss am 15. Mai 1914.



# Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1915

hat sich auch in diesem Jahre beeilt, unter seinen vielen Genossen und Konkurrenten wieder rechtzeitig auf dem Platze zu sein. Schon steht er in seinem besten Sonntagskleidchen bereit, um an den Türen all derer anzuklopfen und um freundlichen Einlaß zu bitten, denen er bisher ein willkommener Gast gewesen. Er möchte aber noch weitere Bekanntschaft machen und bittet daher seine alten Gönner und Freunde um gütige Empfehlung und Einführung in neue, bisher unbekannte Kreise.

Zum besonderen Schmuck gereicht ihm wieder ein ebenso schönes, wie tieferbauendes Farbenbild aus der bekannten Firma des Herrn B. Kühlen in München-Gladbach. Es stellt den lieben Heiland als Erlöser dar, wie er allen Bedrängten und Notleidenden die Worte zuruft: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Matth. 11, 28. Auch sonst ist der Kalender mit einer Menge schöner Bilder ausgestattet, teils dem afrikanischen Missionsleben, teils den mannigfachen Gebieten menschlichen Könnens und Schaffens entnommen. Dem reichen, buntfarbigen Bilderschmuck entspricht der Text. Es seien von den vielen hochinteressanten Erzählungen und Berichten nur folgende erwähnt:

Verdienste der katholischen Kirche um die Hand-  
werker,  
Religiöse Anschauungen der Kaffern,  
Kleine Freuden,  
Bilder aus dem katholischen Missionsleben,  
Sei niemals hart!  
In den Grenzhäusern,  
Im Dienste des barmherzigen Samaritans,  
Brot aus der Heimat,  
Die Kirche im Eisenbahnwagen,

Noch ein Gläschen!  
Napoleons Rückkehr von Elba und die Schlacht  
bei Waterloo,  
Ich habe keine Zeit!  
Ein Künstler von Gottesgnaden,  
In ungewohnter Lage,  
Bleib' auf deinem Posten!  
Gatten-Treue,  
Schakale und Hyänen,  
Geschwindigkeit ist keine Hexerei,

usw. usw.

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele ist durch die Lektüre desselben der Entschluß erwacht, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich im heiligen Ordensstande auf immer Gott zu weihen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht“ angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von einzelnen Förderern und Förderinnen zu beziehen und kostet an diesen Stellen wie bisher für Deutschland 50 Pfennig, für Oesterreich-Ungarn 60 Heller für die Schweiz 60 cts.

Einzelne per Post zugesandt für Deutschland 60 Pfennig, für Oesterreich-Ungarn 70 Heller und für die Schweiz 65 cts.

Gottes reichsten Segen all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.